

Dr. Georgius Agricola



in Chemnitz

ZUR HEIMATGESCHICHTE VON KARL-MARX-STADT

Heft 5

5

1955

Sächsische

Y 8°

4699

Landesbibl.

Der Beitrag des Verfassers „Agricolas Tätigkeit als Bürgermeister und als Diplomat 1546/47“ in der Agricola-Festschrift der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Georgius Agricola 1494 – 1555, Akademie-Verlag Berlin 1955, S. 247 ff.) ist in diese Studie mit übernommen worden.

III/6/14 3 458 Kv 2212/58

BEITRÄGE
ZUR HEIMATGESCHICHTE
VON KARL-MARX-STADT

HEFT 5

Dr. GEORGIUS AGRICOLA
IN CHEMNITZ

FORSCHUNGSERGEBNISSE
AUS DEM STADTARCHIV KARL-MARX-STADT
MIT 11 ABBILDUNGEN
VON RUDOLPH STRAUSS

HERAUSGEGEBEN
VOM RAT DER STADT KARL-MARX-STADT
STADTARCHIV KARL-MARX-STADT 1955

Sächsische
Landesbibliothek
05 DEZ. 1985

Dresden

Abbildung 1



Bildnis des Dr. Georgius Agricola

(Aus dem Werk „Icones veterum...“ des Geschichtsschreibers Johannes Sambucus, Antwerpen 1574)

VORWORT

Der große Humanist Dr. Georgius Agricola lebte und wirkte von 1531 bis 1555 in Chemnitz. Von seinen 61 Lebensjahren verbrachte er nicht weniger als 25 Jahre in dieser Stadt. Hier schloß er zweimal die Ehe, hier wurden seine Kinder geboren, hier wurde er Stadtarzt, war er Bürger, Ratsherr und in unruhigen Zeiten viermal regierender Bürgermeister.

Ohne Zweifel muß sein langer und bedeutsamer Aufenthalt in Chemnitz einen Niederschlag im Aktenwesen des Rates gefunden haben: In Bürgerbüchern und Ratsprotokollen, in den dicken Kämmereirechnungen und den verschiedenen Steuerregistern, in Mark- und Geschoßbüchern, in Vormundschafts-, Nachlaß- und Stiftungsakten, in Urkunden, Briefen und anderem Archivgut.

Was davon auf unsere Tage gekommen ist und heute im Stadtarchiv verwahrt wird, stellt sicherlich nur einen Rest des einstigen Bestandes dar; aber selbst dieses lückenhafte Material wurde von der Forschung bisher kaum ausgewertet.

Paul Uhle, der nachmalige erste Stadtarchivar in Chemnitz, hat das Verdienst, den Schriftwechsel zwischen Agricola und dem Rat aus dem Schmalkaldischen Kriege veröffentlicht zu haben. („Urkunden zur Geschichte der Stadt Chemnitz im Schmalkaldischen Kriege“, Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte, Heft IV, Chemnitz 1884). Reinhold Hofmann („Dr. Georgius Agricola aus Glauchau...“, Schönburgische Geschichtsblätter, Jahrgang IV, Waldenburg i. Sa. 1897/98) bewies mit Hilfe dieser wichtigen Belege die Haltlosigkeit der Angriffe auf die Ehre des berühmten Gelehrten, die von dem Chronisten Adam Daniel Richter ausgingen („Chronica... der Stadt Chemnitz“, Zittau und Leipzig 1767) und von Zöllner („Geschichte der Fabrik- und Handelsstadt Chemnitz“, Chemnitz 1888) und anderen übernommen wurden. In seiner Biographie verwendete Hofmann aus dem Stadtarchiv die Freihausurkunde, die Akten des Prozesses, den Agricolas Erben gegen ihren Vormund Merten Groß führten sowie das Aktenheft, in dem die Erbteilung nach dem Tode des Valerius Agricola festgelegt wurde.

Seitdem war man auf dem Gebiete nicht weiter gekommen, denn Walter Fischer („Zum 450. Geburtstag Agricolas...“, Stuttgart 1944) stützt sich lediglich auf die Literatur und eine unzureichende Auskunft aus

Chemnitz, Hans Hartmann aber („Georg Agricola, 1494—1555, Begründer dreier Wissenschaften...“, Stuttgart 1953) geht biographischen Fragen einfach aus dem Wege.

Die längst fällige planmäßige Erschließung der Bestände des Stadtarchivs Karl-Marx-Stadt hat vor rund zwei Jahren begonnen. Die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Kleinarbeit, die in diesem Heft der Öffentlichkeit unterbreitet werden, rechtfertigen die aufgewandte Zeit und Mühe. Sie sind ein bescheidener Beitrag zu einem historisch richtigen Agricola-Bild.

Dr. Georgius Agricola in Chemnitz

Chemnitz, die alte Markt- und Fernhändlersiedlung am Fuße des Erzgebirges, war im 16. Jahrhundert der Mittelpunkt eines dichten Verkehrsnetzes. Zwei Haupthandelswege überschritten hier den Chemnitzfluß: eine frühe Salzstraße von Halle her, die die Chemnitzer Kaufleute seit alters übers Gebirge nach Böhmen und böhmische Händler nach Chemnitz führte, und die von Südwest nach Nordost verlaufende sogenannte Frankenstraße. Auf beiden rollte ein beachtlicher Warenverkehr, beide hatten höchste Bedeutung für die Entwicklung der Stadt. Verband die eine Chemnitz mit Prag und der Messestadt Leipzig, so stellte die andere die Verbindung sowohl nach den großen west- und süddeutschen Handelsplätzen Frankfurt a. M., Nürnberg und Augsburg als auch nach dem schlesisch-südpolnischen Osten mit Breslau und Krakau her.

Im Schnittpunkt dieser Hauptverkehrswege liefen aber aus allen Himmelsrichtungen zahlreiche andere nicht unbedeutende Straßen zusammen, namentlich Versorgungsadern des menschenreichen Bergbaugebietes, das sich nicht aus eigener Scholle ernähren konnte. Damit trat Chemnitz, obwohl nicht selbst Bergstadt, zu dem Erzbergbau in nahe Beziehung.

Güter aller Art in immer neuen Karren- und Wagenladungen wurden in der Stadt umgeschlagen oder durchgeführt: Salz, Getreide, Fisch, Vieh und Wein; Holz, Hopfen und Waid; Flachs, Baumwolle und Wolle; Leinwand, Barchent und Tuch; Blei- und Kupfererz sowie mancherlei Metallwaren.

Infolge der günstigen Lage faßte der Frühkapitalismus in Chemnitz verhältnismäßig zeitig Fuß. 1357 entstand bei der Stadt eine vom Landesherrn privilegierte Bleiche für alles Bleichgut im Umkreis von 10 Meilen. Sie wurde nach dem Vorbild des Bergwesens durch Kuxe finanziert und befand sich in den Händen kapitalkräftiger Männer¹⁾. Daneben arbeitete seit 1470 auf frühkapitalistischer Grundlage eine Saigerhütte, die mit Hilfe von Goslarer Blei das Kupfererz des Gebirges aufbereitete²⁾.

Hinter der „Gesellschaft des Chemnitzer Saigerhüttenhandels“ verbarg sich die große Handelsgesellschaft der Welser, die die Hütte als Werkzeug ihrer Monopolbestrebungen auf dem Gebiet des Kupferhandels benutzte.

Als Agricola in Chemnitz lebte, hatten Bleiche und Saigerhütte bereits stark an Bedeutung eingebüßt. Begünstigt durch das Bleichprivileg und unmittelbar beeinflußt von dem oberdeutschen Handelskapital, war jedoch der Marktort Chemnitz zum Mittelpunkt der westsächsischen Leinweberei und des Leinenhandels geworden.

¹⁾ StA: Urk. 6.

²⁾ StA: Urk. 68.

Das Handelskapital steigerte die Erzeugung von Textilien in bis dahin nicht gekannten Ausmaßen. In der Stadt und in ihren kleinen Nachbarstädten wuchs die Zahl der Weber und der Webstühle beträchtlich. Der Zunft gehörten 1539 nicht weniger als 129 Meister an gegen 66 im Jahre 1494. Unter Beibehaltung der überkommenen Formen zersetzte das Handelskapital die zünftig-feudalen Produktionsverhältnisse. Da die Mehrzahl der Meister nicht kapitalkräftig genug war, um den wochenlang dauernden Bleichprozeß abzuwarten, kauften vermögende Zunftgenossen sowie heimische und bald auch oberdeutsche Händler regelmäßig die Leinwand als Halbfabrikat auf und verdrängten auf diese Weise die Produzenten vom Markt. Ueber den Einzel- und Zunftverlag brachten sie die Masse der Weber in ihre Abhängigkeit. Sie stellten ihnen das Garn zur Verfügung und bestimmten mit Hilfe der Zunftschau bis in alle Einzelheiten die Produktionsrichtung.

Auf der Jagd nach Profit sorgten sie aber auch dafür, daß sich die Produktion den Erfordernissen des großen Marktes anpaßte, daß der Uebergang von der Bleichleinwand zur Farbleinwand und von der Leinenerzeugung zur Barchentherstellung auch in Chemnitz erfolgte. Während sich damals einzelne Zunftgenossen zu Kaufleuten aufschwangen, sank die Masse der Webermeister zu abhängigen Heimarbeitern herab, die nicht selten ihren Verlegern tief verschuldet waren und ein ärmliches Leben fristeten.

In der Tuchmacherei bildeten sich ähnliche Verhältnisse heraus, nur hatte dieses Gewerbe für Chemnitz bei weitem nicht die Bedeutung wie die Zeug- und Leinenweberei.

Die ökonomische und soziale Umschichtung spiegelt sich im Türkensteuerregister vom Jahre 1542 wider. Darnach gab es eine Oberschicht von 52 Reichen, eine Mittelschicht von 288 Wohlhabenden und eine Unterschicht von 1225 Bürgern und Einwohnern der breiten Masse der Besitzlosen: der Weber und kleinen Handwerker, der Knechte und Mägde, der Tagelöhner und der freien Lohnarbeiter in den Bleichbetrieben und in der Saigerhütte³⁾.

Die dünne Oberschicht setzte sich im wesentlichen aus Fernkaufleuten zusammen, die nicht nur mit allen möglichen Waren handelten, sondern auch als Beauftragte der oberdeutschen Gesellschaften auftraten. Sie verfügten über Anteile an der Bleiche und am Bergbau, besaßen allerlei Mühlen, Färbehäuser und Vorwerke und verlegten die Weberei. Als Ratsherren und Bürgermeister, als Schöffen und Stadtrichter, als Geleitsmänner und Bleichrichter waren sie zugleich die Repräsentanten der Staatsgewalt.

Bei seinen etwa 4000 Einwohnern konnte sich das herzoglich sächsische Chemnitz gewiß nicht mit Bergstädten wie Joachimsthal, Freiberg oder Annaberg, auch nicht mit der Messestadt Leipzig oder der großen Tuchmacherstadt Zwickau messen. Es war aber alles andere als ein verschlafenes meißnisches Landstädtchen. Hier pulsierte ein kräftiges Leben, hier wehte der frische Wind einer neuen Wirtschaftsweise. Der Frühkapitalismus mit seinen Licht- und Schattenseiten prägte den Charakter der Stadt.

³⁾ Kunze, Arno: „Die Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse in Chemnitz in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Einflüsse des oberdeutschen Handelskapitals“ in „Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt“, Heft 4.

Was Georgius Agricola veranlaßte, sein Amt als Stadtarzt in Joachimsthal schon 1530 wieder niederzulegen, wissen wir nicht. Es gab wohl eine Reihe von Gründen, die ihm den Aufenthalt in der jungen, unwahrscheinlich rasch gewachsenen und äußerst lebhaften Bergstadt verleiteten. Viel für sich hat die Vermutung, daß er eines ruhigeren Wohnortes bedurfte, um das im Laufe der Jahre gesammelte reiche Forschungsmaterial ungestört verarbeiten zu können⁴⁾. Was ihn bewog, sich in Chemnitz niederzulassen, ist ebenfalls nicht bezeugt. Auch hier müssen wir uns mit mehr oder minder einleuchtenden Vermutungen behelfen. Auffallend ist, daß er sich bereits im Jahre 1526, als er aus Italien zurückgekehrt war, vorübergehend in der Stadt aufhielt, ehe er sich endgültig nach Joachimsthal wandte. Wilsdorf⁵⁾ bringt diesen Aufenthalt mit Agricolas erster Verehelichung in Verbindung, die nach seiner Berechnung frühestens im Herbst 1526, spätestens im Sommer 1527 erfolgt sein muß. Er macht ferner glaubhaft, daß die erste Gattin, Anna verwitwete Meyner, eine geborene Arnold war, also einem der angesehensten und einflußreichsten Chemnitzer Geschlechter entstammte. Anna besaß in Chemnitz ein Haus, das von 1531 an in den Geschoßbüchern⁶⁾ nachweisbar ist. Da die Geschoßregister für den Zeitraum von 1504 bis 1531 fehlen und auch bisher noch keine Kaufurkunde aufgefunden wurde, bleibt die Frage nach dem Zeitpunkt des Hauserwerbs offen. Nach einem stark beschädigten Markbuch aus den Beständen des ehemaligen Vereins für Chemnitzer Geschichte⁷⁾, das frühestens 1505 angelegt wurde und den Zeitabschnitt bis etwa 1534 umfaßt, befand sich dieses Haus ursprünglich im Besitz des Magisters Mathias Meyner, der 1516 zum herzoglichen Bergzehnten nach Schneeberg berufen wurde und vermutlich 1523 starb. In diesem Buch ist Meyners Name nachträglich gestrichen und dafür eingesetzt: Anna Doctor peuerin⁸⁾. Ihr Haus ist also Meynersches Erbe. Zugleich beantwortet dieses Buch eine andere Frage. Anna ist in den Geschoßbüchern zwar in der Reihe der Hausbesitzer aufgeführt, sie ist aber nicht ein einziges Mal zur Grundsteuer veranlagt und zahlt auch niemals eine solche. Man hat daraus geschlossen, daß sie in einem Freihaus wohnte. Wilsdorf geht noch weiter. Er möchte in diesem Hause ein Geschenk des Herzogs Georg an Agricola sehen und spricht von einer „formalen Erwerbung“ durch Anna⁹⁾. Was enthüllt aber das unvollständige Markbuch? Magister Mathias Meyner besaß am Markt gegenüber der Kirche ein Haus im Werte von 10 Mark Silbers, dazu ein weiteres als Hinterhaus bezeichnetes im Werte von 6 Mark Silbers¹⁰⁾. Meyners Name ist später gestrichen worden. Das bedeutet in den Markbüchern, daß er den Besitz aufgegeben hatte. Die Eintragungen über seinen Grundbesitz wurden dabei ebenfalls gestrichen und auf die vorhergehende Seite, wo der Grundbesitz des Jost Wildeck verzeichnet ist, übertragen. Zugleich erhielt die Seite Meyners den folgenden Vermerk: „Solche geschoß¹¹⁾ hat Jost Wildegk zu sich vff des Cammermeisters

⁴⁾ Fischer, Walther: Zum 450. Geburtstag Agricolas, Stuttgart 1944.

⁵⁾ Wilsdorf, Helmut: Persönliche Verhältnisse des Chemnitzer Bürgers Dr. Georgius Agricola, Bergakademie 6/1955, S. 290.

⁶⁾ StA: III II 42b, III II 42c.

⁷⁾ StA: Markbuch 1505—34, Bl. 34.

⁸⁾ Agricola hat nach der Gepflogenheit der Humanisten seinen Namen Bauer ins Lateinische übersetzt. Seine Frau erscheint in den Büchern nur mit seinem deutschen Namen.

⁹⁾ Wilsdorf, Helmut: a. a. O., S. 294.

¹⁰⁾ StA: Markbuch 1505—34, Bl. 34 und 33a.

¹¹⁾ hier Grundsteuer.

vnnnd seines weybes leybe tage genommen“. Auf der Wildeckschen Seite, von der leider ein ganzes Stück fehlt, heißt es noch deutlicher: „hat Jost Widegke zuuorschossen vff Magister Mathias meyners vnnnd seynes weybes lebetage zu sich genommen“. Es war also zwischen Meyner und seinem Nachbarn Wildeck eine Abmachung über seinen Chemnitzer Grundbesitz getroffen worden, wohl als er 1516 sein Amt in Schneeberg antreten mußte. Ein schlichter Verkauf kann es nicht gewesen sein, sonst hätte man einfach über oder unter den durchstrichenen Namen des abgetretenen Besitzers den des neuen Eigentümers geschrieben. Mit der Uebernahme von Grundbesitz war zwangsläufig auch die dafür festgesetzte Geschoßzahlung verbunden. Es bedurfte dazu im Regelfall keiner besonderen Erklärung.

Die Vereinbarung, die wir im einzelnen nicht kennen, sah vielleicht — wenigstens für einen Teil — nur Verwaltung und Nutznießung gegen bestimmte Leistungen vor, dazu gehörte die Entrichtung des Geschosses auf Lebenszeit des Ehepaares durch Wildeck. Da Agricola erst 1543 die Freihausgerechtigkeit erhielt, muß die Geschoßzahlung durch Wildeck bis 1542 erfolgt sein. Ein Freihaus bewohnte Anna demnach weder als Gattin Meyners noch als Ehefrau Agricolas.

Nach diesem frühesten Markbuch, dem zeitlich darauffolgenden Markbuch von 1597 und den dazwischen liegenden Geschoßbüchern muß es das ehemals Meynersche „Hinterhaus“ gewesen sein, in dem Anna mit ihrem zweiten Mann Wohnung bezog, hier muß dann Agricola mit seiner zweiten Frau und seinen Kindern gelebt haben, und Valerius Agricola, der Sohn des Gelehrten, besaß es bis zu seinem Tode. Wir müssen es uns als ein stabiles, selbständiges Gebäude, nicht etwa als Flügel oder Anbau eines größeren Hauses, denken. Es dürfte zwischen Markt und Lohgasse an dem damals noch nicht benannten Kirchgäßchen gelegen haben. Diese Lage ergibt sich beim Studieren der Mark- und Geschoßbücher. Sie wird bestätigt durch die Freihausurkunde, die Agricola 1543 von Herzog Moritz ausgestellt wurde. Danach befand sich seine Behausung „Gegen der Badestubenn vber, Als mann vonn Sant Jacobs Kyrchenn Inn das Closter gehett“. In der Lohgasse hauste zu jener Zeit ein Bader, das Kirchgäßchen aber stellte die kürzeste Verbindung zwischen der Stadtkirche und dem innerhalb des Mauerringes liegenden Franziskanerkloster her. Das so lokalisierte Wohnhaus Agricolas war nach dieser Urkunde das gleiche, das er schon „Bey leben seyns forigenn weybs gehapt“ hatte.

Die Erbteilung des Valerius Agricola vom 19. Dezember 1609 spricht unmißverständlich von seinem „Wohnhaus im Kirchgässel“^{11*)}. Es kann nicht mit dem Eckhaus Kirchgäßchen Nr. 1 identisch sein, sondern muß dahinter gelegen haben.

Wenn Agricola den Ratsherrn und Bürgermeister Hans Arnold zum Schwager hatte, so konnte es nicht schwer fallen, ihn in Chemnitz als Stadtphysikus anzustellen, zumal dieses Amt damals erst aufkam. Hans Arnold war nach der Gepflogenheit der Zeit mit den führenden Geschlechtern versippt. Er war z. B. der Schwager des vermögenden und zwischen 1520 und 1540 tonangebenden Bürgermeisters Hieronymus Schütz. In der Tat müssen solche Pläne damals schon bestanden haben,

^{11*)} StA: III, VIIe, 46.

wie Agricolas Schulfreund Nopp im Herbst 1526 an Stephan Roth schreibt¹²⁾. Hans Arnold war aber, wie vor ihm sein Vater, zugleich Geleitsmann, also Steuereinnehmer und Mittelsperson des Herzogs Georg, und im Dienste dieses Fürsten befindet sich Agricola im Jahre 1531 ebenfalls¹³⁾. Das wird sich bei der großen Rolle, die damals persönliche Fürsprache spielte, kaum als zufälliges Zusammentreffen abtun lassen. Freilich werden wir annehmen müssen, daß Agricola für diesen Schritt tiefere Beweggründe hatte.

Georg, ein für seine Zeit gut gebildeter Fürst, zeigte Verständnis für das aufkommende Neue. Er förderte nicht nur die frühkapitalistische Entwicklung, sondern berief auch die ersten Humanisten an die Universität Leipzig. Mit Nachdruck erstrebte er eine Reform der katholischen Kirche. Nur sollte die Abstellung der Schäden unter Wahrung der überlieferten Ordnung erfolgen. Darum war er ein Feind Luthers und seiner Kirchenreformation, näherte sich jedoch den zahlreichen „milden“ Katholiken unter den Adligen und Patriziern seines Landes und führenden Humanisten, wie Erasmus von Rotterdam, mit dem er in Briefwechsel stand.

Zu jenen „milden“ Katholiken gehörte auch der Humanist Georgius Agricola. Wir wissen, daß er den Herzog schätzte. In seinen nicht gedruckten „Stammtafeln“¹⁴⁾ rühmt er ihn als einen „klugen, frommen, gottesfürchtigen, gerechten und geldreichen“ Fürsten. Diesem Fürsten zu dienen, in seinem Lande zu leben, mußte ihm erstrebenswert erscheinen. Welche Dienste Agricola dem Herzog im Jahre 1531 leistete, ist nicht bekannt; erhalten ist lediglich das Faksimile einer Quittung, wonach der Gelehrte dem herzoglichen Geleitsamt am 28. Oktober 1531 den Empfang von 25 Gulden „von wegen vnsers gnedigsten Hern Hertzog Georgen“ bescheinigte¹⁵⁾. Möglich, daß Georg ihm schon damals oder bereits im Jahre vorher das Amt des Hofhistoriographen übertragen hatte und nicht erst 1534, wie bisher aus einem Brief an Sebastian Münster erschlossen wurde.

Unbeschadet seines landesfürstlichen Auftrags wurde Agricola vom Rat der Stadt Chemnitz zum Stadtphysikus, d. h. zum Amtsarzt, berufen. Amtliche Aufzeichnungen über seine Bestallung sind nicht vorhanden. Agricola nennt sich aber im Jahre 1533 selbst Arzt in Chemnitz¹⁶⁾. Die Berufung könnte 1531 erfolgt sein, denn von diesem Jahre an bis 1537 sind die Bezüge eines „Stadtleibarztes“ in den Ausgabebüchern der Kämmerei eingetragen¹⁷⁾, freilich nicht lückenlos und erst 1535 mit Hinzufügung des Namens. Zwischen 1537 und 1541 ist dann der „Jahrsold“ des Stadtarztes in den „Ratshandlungsbüchern“ zu finden, doch fehlt hier wieder die Angabe der Person¹⁸⁾. Für die folgenden 14 Lebensjahre Agricolas sind noch keine Eintragungen entdeckt worden. Im Hinblick auf die primitive und zum Teil undurchsichtige Rechnungsführung zu jener Zeit braucht das nicht zu bedeuten, daß Agricola damals das Amt

¹²⁾ Fischer, Walther: a. a. O., S. 28.

¹³⁾ Wilsdorf, Helmut: a. a. O., S. 290.

¹⁴⁾ Dr. Agricolae Chemnicensis Sipschafft des Haußes Sachßen, Sächs. Landesbibliothek Dresden, Manuskript R 99 (Abschrift).

¹⁵⁾ Wilsdorf, Helmut: a. a. O., S. 290.

¹⁶⁾ Widmungsbrief zu De mensuris et ponderibus, 1533.

¹⁷⁾ StA: III II 53a II Bd. 2.

¹⁸⁾ StA: III VIIb 3.

niedergelegt hatte. Da unmittelbar nach seinem Tode ein neuer Stadtarzt bestellt wurde¹⁹⁾, möchte man vielmehr annehmen, daß er die Stelle bis zuletzt innehatte. Wahrscheinlich nahm ihn das Amt nur zeitweise stärker in Anspruch, z. B. 1534, 1535 und 1537, als Chemnitz von der Pest heimgesucht wurde. Sicher übte er neben dem Bader eine Privatpraxis aus. Darüber sind wir aber nicht unterrichtet.

Mit Eifer verfolgte er die medizinische Literatur. In Briefen an Georgius Fabricius und den Leipziger Arzt und Professor Wolfgang Meurer bat er um Besorgung von Neuerscheinungen.

Der Forscher Agricola verarbeitete auch seine Erfahrungen auf dem Gebiete der Heilkunde. In der Stadt schrieb er u. a. seine 3 Bücher über die Pest, das einzige medizinische Werk von ihm, das erhalten blieb.

Ebenso ernst nahm er seine Aufgabe als Hofhistoriograph. Länger als 20 Jahre beschäftigte ihn die deutsche Geschichte. Ehe er die Stammtafeln der sächsischen Fürsten verfaßte, muß er eine Fülle antiker und zeitgenössischer Literatur durchgearbeitet haben. Die Abschrift seines Manuskriptes liegt in der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden²⁰⁾. Sie läßt sein Streben erkennen, die Geschichte der Fürsten ohne Lobhudelei, sachlich und kritisch darzustellen, und unterscheidet sich darin wohltuend von ähnlichen Werken seiner Zeit, etwa denen des Zwickauer Bürgermeisters und Arztes Dr. Erasmus Stella, der seine Geschichte Obersachsens bis in die griechische Heroenzeit zurückführt und die Schicksale des Wettiners Friedrich des Freidigen so frei gestaltet, daß man nur von dreisten Täuschungen sprechen kann. Agricola — nicht Albinus, wie fälschlicherweise behauptet wird — hat als Erster auf die Erdichtungen Stellas hingewiesen. In seinem Widmungsbrief vom 1. Oktober 1555 schreibt er dem Kurfürsten August, er habe nichts erdichtet und hoffe, daß das Werk ihm gerade deshalb gefallen möge.

Gedruckt wurden die Stammtafeln aber ebensowenig wie die meißnisch-thüringische Topographie, die Agricola nach einem Brief an Sebastian Münster im Jahre 1544 dem Hof im Manuskript übergeben hatte und die verschollen ist.

In Chemnitz schrieb Agricola aber auch seine mathematisch-volkswirtschaftlichen Werke, die bei dem damaligen Münzwirrwarr und der Uneinheitlichkeit der Maße und Gewichte in dem zerrissenen Deutschen Reich z. T. sehr aktuell waren^{20*)}. Es erschienen 1533 und später seine Bücher über Maße und Gewichte (*De mensuris et ponderibus*), 1550 die wichtige Arbeit über Metallpreise und Münzen (*De precio metallorum et monetis*). Vor allem schloß er hier seine grundlegenden Untersuchungen zur Mineralogie und Geologie ab. 1546 wurden gedruckt:

¹⁹⁾ StA: II III 4.

²⁰⁾ Sächs. Landesbibliothek Dresden: Handschrift R 99 — Eine weitere Abschrift (R 98) mit einer sehr aufschlußreichen Widmung an Kurfürst August wurde durch Bombenangriff vernichtet. Die Widmung ist abgedruckt bei Gustav Sommerfeld: *Aus Georg Agricolas Schriftstellerätigkeit im letzten Lebensjahre zu Chemnitz 1555*, Mitt. XXII, S. 37—40.

^{20*)} Vergl. dazu das „Heilbronner Programm“ im Bauernkrieg 1525! — Wie Brandenburg mitteilt, forderte bei der Erbhuldigung von 1539 die Stadt Chemnitz ein einheitliches Längenmaß für alle sächsischen Staaten (LHA: Locat 8715, Bl. 273f). Offenbar stand hinter dieser Forderung der Leinen- und Tuchhandel. Man wird aber kaum fehlgehen, wenn man mit Herrn Stadtarchivar Dr. Steinmüller, Zwickau, annimmt, daß hier auch Agricola seine Hand im Spiele hatte.

Ursprung und Vorkommen der Mineralien (De ortu et causis subterraneorum);
Beschaffenheit der Erdausströmungen (De natura eorum quae effluunt ex terra);
Beschaffenheit der festen Mineralien (De natura fossilium);
ferner die erste Bergbaugeschichte:
Bergwerke in alter und neuer Zeit (De veteribus et novis metallis),
und sein
lateinisch-deutsches Wörterbuch der Bergmannsprache
(„Meurerbrief“).

Eine Uebersetzung seiner frühesten montanistischen Veröffentlichung „Bermann oder ein Gespräch über das Bergwesen“ (Bermannus sive de re metallica) kam jetzt ebenfalls heraus. 1549 folgte die zoologische Schrift über die Lebewesen unter Tage (De animantibus subterraneis). Ein Jahr darauf beendete er sein Hauptwerk, das umfassende, mit über 300 Holzschnitten geschmückte Bergwerksbuch (De re metallica), das ihm und seinem Vaterlande unvergänglichen Ruhm eintrug. Erst 1556, kurz nach seinem Tode, trat es seinen Triumphzug durch die wissenschaftliche Welt an. 1557 gab Philipp Bech in Basel die Agricola vom Kurfürst August untersagte deutsche Uebersetzung heraus.

Dank ihrer verkehrsgünstigen Lage und ihrer Beziehungen bot die Stadt dem Forscher mancherlei Anregung und Unterstützung für sein Schaffen. Bei dem fortwährenden Kommen und Gehen der Fernkaufleute konnte es nicht schwer fallen, Briefe an bekannte und befreundete Wissenschaftler abzusenden und von ihnen Antwort, Bücher, Gesteinsproben und Erzstufen zu empfangen. Das beweist sein weitgespannter, leider nur teilweise überlieferter Schriftwechsel mit deutschen und ausländischen Gelehrten.

Gewiß ließ sich die bescheidene Chemnitzer Lateinschule bei weitem nicht mit der Leipziger Universität vergleichen. Aber es wirkten zu jener Zeit gerade Männer an ihr, die Agricolas Bedeutung erkannt hatten und ihm Freunde und Helfer wurden. Es waren zugleich Wissenschaftler, die auf ihrem Gebiet Tüchtiges, z. T. Bedeutendes leisteten. Im gleichen Jahre wie Agricola war sein Landsmann, der treffliche Valentin Hertel, nach Chemnitz gekommen. Er war bis 1539 Kantor, dann bis zu seinem 1547 erfolgten Tode Rektor. Sein Nachfolger im Rektorat wurde — offenbar durch Verwendung des Bürgermeisters Agricola — sein Schwiegersohn Adam Siber, den der Gelehrte 1545/46 mit der Aufstellung eines Registers für seine mineralogisch-geologischen Werke beschäftigt hatte und der um Beschaffung von Fachliteratur für Agricola bemüht war. Wenn Siber in den 1546 bei Froben in Basel verlegten naturwissenschaftlichen Schriften Agricolas eine Elegie auf Hertel veröffentlichen konnte, so zeigt das, wie nahe sich die drei Humanisten standen. Siber kann nicht einfach als trockener Schulmeister abgetan werden. Er war ein Organisator des neuen Schulwesens und legte als erster und langjähriger Rektor der Fürstenschule zu Grimma und als Mitarbeiter an der bedeutsamen Schulordnung vom Jahre 1580 mit den Grund zu dem für damalige Verhältnisse fortschrittlichen und viel beachteten kursächsischen Schulwesen. Sein Werk fand die Anerkennung Melanchthons, des „praeceptor Germaniae“.

Eine ähnliche Rolle spielte der bedeutendere Georgius Fabricius, ein Chemnitzer Goldschmiedesohn, der, bevor er 1546 Rektor der Fürstenschule zu Meißen wurde, in Chemnitz als Konrektor tätig war. Er bewahrte Agricola seine Anhänglichkeit bis über den Tod hinaus und übernahm nach ihm das Amt des Hofhistoriographen. Agricola widmete ihm zwei seiner Schriften²¹⁾. In der Vorrede der *Defensio* schreibt er ihm voll Dankbarkeit: „Keiner von allen meinen Freunden ist um meine Schriften so besorgt gewesen wie Du. Keiner hat mir öfter brieflich mitgeteilt, was gebildete Menschen über sie urteilen. Keiner hat mehr Schriftsteller, die über dieselben Gegenstände gehandelt haben, mir zugeschickt“²²⁾.

Ohne Zweifel verband Agricola mit diesen Pädagogen auch das gemeinsame Interesse für Schul- und Bildungsfragen. Er war ja in jungen Jahren selbst Lehrer und Rektor in Zwickau gewesen und hatte durch sein Wirken im Geiste des Humanismus der dortigen Lateinschule zu hohem Ansehen verholfen. Seinen Schülern hatte er eine gute Grammatik geschrieben, die ihnen das Lernen erleichtern sollte. Vermutlich geht auch die fortschrittliche Zwickauer Schulordnung mit auf ihn zurück. Als er Bürgermeister wurde, richtete er seine Sorge sogleich auch auf die Lateinschule. Wie Paul Happach nachweisen konnte, hat Agricola von 1546 bis 1551 eine Jahresbesoldung von 10 Gulden aus dem Geistlichen Gemeinkasten^{22*)} dafür bezogen, daß er „in der Schul vleiss angewandt“. Er übte demnach 6 Jahre lang das Amt eines Schulinspektors aus und nahm damit eine Einrichtung vorweg, die erst wesentlich später zu den amtlichen Obliegenheiten des Bürgermeisters rechnete. Hier zeigt sich so recht, daß ein Humanist an der Spitze der Stadt stand.

War das Bergbaugebiet in wenigen Stunden zu erreichen und durch den nie versiegenden Versorgungsstrom eng mit Chemnitz verknüpft, so lag ein wichtiger und in seiner Art seltener Hüttenbetrieb dicht vor der Stadt: die Kupfersaigerhütte in der Aue, die sich z. T. im Besitz der Schützschen Verwandtschaft befand. Daß er dieses Werk oft besucht und das Saigerverfahren wie die Einrichtung des Gebäudes gründlich studiert haben muß, spürt der Leser seines Bergwerksbuches im 11. Kapitel an der anschaulichen Darstellung und der im Gegensatz zu manchem anderen Abschnitt besonders ausführlichen Baubeschreibung²³⁾. Daß die Natur der Chemnitzer Gegend auch den Geologen und Mineralogen anregte, verraten seine Bücher „*De natura eorum quae effluunt ex terra*“ und „*De natura fossilium*“. Alle festen Gebäude waren damals aus dem sandsteinähnlichen, warm und bunt getönten Chemnitzer oberen Porphyrtuff errichtet, der noch heute im Stadtbild stark vertreten ist: Mauern und Türme der Stadtbefestigung, Rathaus und Gewandhaus, Roter Turm und Hoher Turm, die Jakobikirche, das bescheidene Franziskanerkloster und die stattliche Benediktinerabtei, ja selbst die ansehnlichsten Wohnhäuser der Geschlechter. Agricola suchte die Orte auf, wo dieser Chemnitzer Stein anstand und stellte die Beschaffenheit fest. Er schreibt darüber: „Man findet diese Felsart in ver-

²¹⁾ *De animantibus subterraneis* 1548 und *Defensio ad ea, quae A. Alciatus denuo disputavit de mensuris et ponderibus Romanorum atque Graecorum* 1550.

²²⁾ zit. bei Hofmann, Reinhold: *Dr. Georgius Agricola ... Sonderdruck*, Glauchau 1898, S. 57 f.

^{22*)} StA: IV IX 5.

²³⁾ Darauf weist Fischer, Walther, a. a. O., S. 42, hin.

schiedenen Steinbrüchen von Chemnitz. Die weiße bricht an zwei Stellen gegen Aufgang²⁴⁾, die rote und gefleckte in einem Steinbruche hinter der Nikolaikirche und in zwei anderen auf dem länglichen und steilen Jungfernberge²⁵⁾ und in einem Walde abendlich von der Stadt²⁶⁾. Die Härte dieser Gebirgsart ist verschieden. Man findet sie weich, halbhart und hart. Die harte steht in Chemnitz als steiler Fels an und wird daselbst gewonnen. Halbhart kommt sie aus den unteren Teufen des Steinbruches hinter der Nikolaikirche und aus dem Walde linker Hand von der Stadt. Dieser Wald lieferte die Steine, woraus die Kirche des Benediktinerklosters auf einem Hügel außerhalb der Stadt aufgerichtet ist“²⁷⁾.

Agricola kennt auch die Kalksteinvorkommen bei der Stadt. Den Rottluffer und Rabensteiner Kalk kennzeichnet er als „den aschgrauen, den man zwei Meilen von Chemnitz findet, an der Straße nach Waldenburg“. — „Der Kalkbruch von Auerswalde, einige Stunden von Chemnitz, liefert“ — wie er schreibt — „schwärzlichen Kalkstein“.

War die Stadt schon damals durch ihren eigentümlichen Baustein bekannt, so wurde sie im vorigen Jahrhundert geradezu berühmt als Fundort zahlreicher verkieselter Baumstämme. Erwähnt sind aber solche Funde bereits und erstmals von Georgius Agricola. Er schreibt: „Bei dem Schlosse Rabenstein, einige Stunden von Chemnitz im Meißnischen, habe ich in einem Fischteiche mehrere in Stein übergegangene Baumklötzer gesehen“. 1909 wurden beim Bau einer Fabrik unweit eines großen Teiches tatsächlich Kieselhölzer ausgegraben²⁸⁾, ein Beweis, daß Agricolas Beobachtungen stimmten.

Als Stadtphysikus nahm Agricola einen hohen Rang ein. Durch seine Heirat war er mit dem städtischen Patriziat eng verbunden. Er besaß aber auch die finanzielle Grundlage dazu, denn er war einer der reichsten Einwohner von Chemnitz. Das bezeugen die Türkensteuerregister im Stadtarchiv²⁹⁾.

Sein Vermögen, soweit es ihm nicht durch seine Frau zufließt, entstammte dem Bergbau. Er besaß einträgliche Kuxe³⁰⁾ und lieh Geld gegen Zinsen aus³¹⁾. Dem gegenüber war sein Jahrgeld als Stadtarzt (1531 rund 17 Schock) verhältnismäßig gering. Auch die Jahrgelder, die er für seine Tätigkeit als Hofgeschichtsschreiber und zur Unterstützung seiner natur- und montanwissenschaftlichen Arbeiten erhielt, dürften nicht sehr hoch gewesen sein³²⁾. Ob er größere Einnahmen aus seinen

²⁴⁾ Der verdiente Heimatgeologe Arndt Töppler († 1946) hat nachgewiesen, daß damit nur der nordöstlich der Stadt gelegene Zeisigwald gemeint sein kann.

²⁵⁾ Nach Töppler der heutige Kaßberg.

²⁶⁾ Nach Töppler im Crimmitschauer Wald.

²⁷⁾ Georg Agricolas Mineralogische Schriften, übersetzt von Ernst Lehmann, 3. Theil, Freyberg 1809, S. 648.

²⁸⁾ Sie wurden am Rabensteiner Rathaus aufgestellt. Vgl. dazu Töppler, Arndt: Zur Geologie von Chemnitz und seiner näheren Umgebung, abgedr. im XXV. Bericht der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Chemnitz, Chemnitz 1939, S. 93 ff.

²⁹⁾ Eine Vermögenszusammenstellung auf Grund der Türkensteuerlisten im Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt bei Wilsdorf a. a. O., S. 292.

³⁰⁾ De veteribus et novis metallis 1546, S. 396.

³¹⁾ Um nur die größten Posten zu nennen: 1533 dem Benediktinerkloster 1000 fl. (LHA: Urkunde 10700 b), 1551 den Grafen Schlick in Joachimsthal 5000 fl, dem Rat der Stadt 350 Schock (StA: Türkensteuerregister 1551, VII IV 200 f, S. 97 a).

³²⁾ Georgius Fabricius schreibt 1533 an Wolfgang Meurer, Agricola sei für die „Stammtafeln“ 200 Taler ausgezahlt worden. (Struvii Bibl. Saxon. p. 307).

vielen Veröffentlichungen hatte, kann nicht festgestellt werden. Da es damals keinen Urheberschutz gab, war die Herausgabe von Büchern für den Verfasser in der Regel nicht gewinnbringend. Andererseits schreibt Agricola selbst, daß die Anfertigung der vielen Holzschnitte seines Bergwerksbuches ihm hohe Kosten verursachte.

Ueber Agricolas Familienverhältnisse wissen wir nur ungenügend Bescheid, weil die Kirchenbücher in Chemnitz erst mit dem Jahre 1548 beginnen. Seine erste Ehefrau war nach der Freihausurkunde im Jahre 1543 schon nicht mehr am Leben. Da nach Ausweis der Geschoßbücher Jost Wildeck im Jahre vorher für ihr Haus geschoßt haben muß, wird sie 1542 gestorben sein. Unter Berücksichtigung der Trauerzeit dürfte der Gelehrte 1543 eine neue Ehe eingegangen sein; denn die Freihausurkunde bezeugt, daß er in diesem Jahre wieder verheiratet war. Kinder sind aus der ersten Ehe anscheinend nicht hervorgegangen. Die zweite Ehefrau hieß ebenfalls Anna. Sie ist in Urkunden und Akten mehrfach erwähnt, aber nie mit ihrem Mädchennamen, so daß ihre Abstammung bisher nicht feststand. Ihren berühmten Gatten überlebte sie um viele Jahre. Da Agricola nicht nur als Doktor zu den angesehensten Personen der Stadt gehörte, sondern auch ein vermögender Mann war, lag eine abermalige Verbindung mit einem Chemnitzer Patriziergeschlecht nahe. Wilsdorf deutet auf die hervorragende Familie Schütz hin³³⁾, ohne freilich eine tragfähige Stütze für seine Vermutung zu liefern. Er verweist darauf, daß schon 1534 engere Beziehungen bestanden, denn Agricola zeichnete damals als Vormund der Christina Schütz, der zweiten Frau des jüngeren Ulrich Schütz, der anscheinend 1533 verstorben war³⁴⁾. Bemerkenswert findet er auch, daß nach dem Türkensteuerbuch von 1557 „Doctor Agricola“ einen Anteil von „280 Schock von der Ulrich Schützin Erben“ als wiederkäufliche Zinse versteuern mußte³⁵⁾. Wilsdorf befand sich aber auf dem richtigen Wege. Agricola heiratete in zweiter Ehe Anna Schütz, die Tochter des Ulrich und der Christina Schütz. Der schlüssige Beweis dafür ist aus den Beständen des Stadtarchivs zu erbringen.

1. Agricolas Schwiegervater Ulrich Schütz war ein Sohn des aus Nürnberg eingewanderten Pioniers des Frühkapitalismus in Chemnitz, Ulrich Schütz des Älteren, und ein Bruder des schon erwähnten Hieronymus Schütz; alle drei waren rührige und unternehmende Bürgermeister der Stadt. Von seiner Mutter hatte er die Herrschaft Erdmannsdorf geerbt, wo 1534 die Söhne Georg und Christoph aus erster Ehe lebten. Aus zweiter Ehe hinterließ er 8 Kinder, zu deren Gunsten diese beiden Söhne und deren Schwester Katharina auf den Chemnitzer Grundbesitz ihres Vaters verzichteten³⁶⁾. Diese Liegenschaften sind im Markbuch von 1505—1534 ursprünglich unter Ulrichs Namen eingetragen. Nach

³³⁾ Wilsdorf, Helmut: a. a. O., S. 290/291.

³⁴⁾ StA Zwickau, Quittungen 1534.

³⁵⁾ StA: VII IV 200c.

³⁶⁾ StA: III VIIb 2, Bl. 119a.

seinem Tode ist an seiner Stelle seine Witwe Christina mit allen ihren 8 Kindern aufgeführt. Eine ihrer Töchter heißt Anna³⁷⁾.

2. Daß diese Anna geborene Schütz Agricolas zweite Frau und die Mutter seiner Kinder wurde, läßt sich aus Stiftungsakten belegen. Der in Spanien verstorbene Sohn Ulrich des Hieronymus Schütz hatte u. a. ein Ehelegat für Jungfrauen ausgesetzt, die von seinem Vater oder dessen Brüdern abstammten. Um die Gewährung eines derartigen Legates suchte Agricolas Schwiegersohn Christoph Pfefferkorn für seine Frau Anna geb. Agricola nach. Die Begründung seines Gesuches lautet wörtlich: „wan dan meine Schwieger(mutter) Ulrich Schützens Sehligen, weilandt zu Erttensdorff (Erdmannsdorf) seßhafft, Tochter ist, welcher dan Jheronymi Schützens Leiblicher Bruder gewehsen“³⁸⁾.

Pfefferkorn erklärte also an Amtsstelle, daß seine Schwiegermutter, die uns bislang nur unter dem Namen „Anna Doctor Pauerin“ bekannt war, eine Tochter des Ulrich Schütz sei, Ulrich sei der Bruder des Hieronymus Schütz gewesen.

Der Rat erkannte die Erklärung Pfefferkorns für richtig an. Er gewährte das Legat nicht nur der Anna Pfefferkorn geb. Agricola (1585), sondern auch ihrer noch lebenden Schwester Lucretia Agricola, verheiratete Widerim (1591/92). Ja selbst die Enkelinnen des Ehepaars Georg und Anna Agricola, die Töchter Elisabeth und Anna Dorothea ihres Sohnes Valerius, kamen noch in den Genuß des Legates, das der Vetter ihrer Großmutter väterlicherseits gestiftet hatte³⁹⁾.

Aus Agricolas Einheirat in die Familie Ulrich Schütz erklären sich dann leicht weitere Beziehungen. Die genannte Summe „von der Ulrich Schützin Erben“, die er versteuert, wird man als Erbteil seiner Frau betrachten dürfen. Die 5 Aecker und Wiesen, die Valerius Agricola von einem Asmus Schütz übernimmt⁴⁰⁾, rechnen zwischen 1505 und 1534 noch zum Eigentum des Ulrich Schütz bzw. der Christina Schütz und ihrer 8 Kinder⁴¹⁾. Asmus Schütz aber ist ein Bruder der Anna Schütz, also ein Onkel des Valerius. Wir wissen nicht, ob er diese Grundstücke am Hüttenberg Valerius verkauft, geschenkt oder vererbt hat. Schließlich steht auch mit dieser Verwandtschaft in Zusammenhang, daß Valerius von 1590 bis 1593 Gerichtsverwalter in Erdmannsdorf war, d. h. in der Herrschaft seines verstorbenen Großvaters mütterlicherseits.

Fritz Resch, der sich um die Erforschung der Familienbeziehungen Agricolas namentlich in Glauchau große Verdienste erworben hat, führt in seiner Stammtafel⁴²⁾ auch die nachweisbaren Kinder aus des Gelehrten zweiter Ehe auf. Es sind die Söhne Valerius und Theodor sowie die Töchter Lucretia, Anna und Irene. Wie ein Vergleich mit den Eintragungen in den Kirchenbüchern der Jakobigemeinde ergab, verdankt Resch die wenigen genauen Zahlenangaben den Tauf- und Totenbüchern seit 1548. Darnach wurde Theodor am 14. April 1550, Anna am 23. März 1552 in der Stadtkirche getauft, während Irene am 10. Februar 1555 bestattet wurde. Im Jahre 1580, als die Erben Agricolas gegen ihren

³⁷⁾ StA: Markbuch 1505—1534, Bl. 45.

³⁸⁾ StA: IV XXVIa 6, Bl. 76.

³⁹⁾ StA: IV XXVIa 10, Bl. 45, 45a, 355a, 356a.

⁴⁰⁾ StA: Markbuch von 1597, Bl. 52.

⁴¹⁾ StA: Markbuch von 1505—1534, Bl. 45.

⁴²⁾ Fischer, Walther: a. a. O., S. 114 ff.

einstigen Vormund Martin Groß einen Prozeß führten, war auch Theodor schon gestorben; es lebten außer der Witwe Anna noch Valerius, Lucretia und Anna⁴³⁾. Valerius und Lucretia müssen vor 1548 geboren sein, für diese Zeit existieren aber noch keine Kirchenbücher. Vielleicht sind es die Kinder, die Agricola bei seiner schwangeren Frau in Chemnitz zurücklassen mußte, als er zu Beginn des Jahres 1547 ins herzogliche Feldlager nach Freiberg befohlen war; vielleicht auch erblickte eines von ihnen gerade in der schweren Zeit des Schmalkaldischen Krieges das Licht der Welt⁴⁴⁾. Sicher sind dem Forscher zu Lebzeiten außer Irene noch andere Kinder gestorben.

Valerius wurde Jurist. Er muß angesehen und vermögend gewesen sein, denn seine zweite Frau, Anna Maria von Teuchern, war vom Adel. Nach der Erbteilungsurkunde war er 1609 Bürger in Chemnitz. Seine 7 Kinder wurden alle in der Jakobikirche getauft. Als Tag seiner Bestattung ist im Totenregister der 7. Mai 1609 angegeben. Anna wurde am 3. November 1580 die Gattin des Hauptmanns Christoph Pfefferkorn. Lucretia vermählte sich am 21. Januar 1581 mit dem Kaiserlichen Appellationsrat in Prag Dr. Martin Widerim von Ottersbach⁴⁵⁾.

Konnten über Agricolas Kinder nur wenig neue Quellen erschlossen werden, so gelang es im Stadtarchiv beachtliche Unterlagen über Christoph Bauer, einen Bruder des Forschers, aufzufinden.

Daß ein Bruder in Chemnitz gelebt haben muß, ergibt sich aus einem Brief des Rektors der Landesschule Pforta vom 24. Januar 1545 an Agricola, in dem er die Söhne seines Bruders wegen ihres Betragens und ihres Fleißes lobt. Diese Neffen, Martin und Georg Agricola aus Chemnitz, waren am 16. April 1544 in die Schule aufgenommen worden. Ihnen folgten aus Chemnitz am 11. Februar 1548 Johannes Agricola und 1550 ein Georg oder Gregor Agricola. Den Vater dieser Neffen kannte man nicht, Resch vermutet aber, daß es jener Tuchmacher und Färber Christoph Bauer gewesen sei, der 1539 und 1540 Grundbesitz und ein Färbhaus in Glauchau verkaufte und seitdem dort nicht mehr nachweisbar ist. Resch war auf dem richtigen Wege. Ein Christoph Bauer erwarb in der Tat 1540 in Chemnitz das Bürgerrecht⁴⁶⁾. Seitdem besaß er in der Großen Brüdergasse (Brüderstraße) ein Haus im Werte von 500 Gulden⁴⁷⁾, für das er jährlich 23 Groschen schoßte⁴⁸⁾. Weiter zahlte er dem Rat Jahr für Jahr den für Tuchmacher üblichen „Remenzins“ von 4 Groschen⁴⁹⁾. Er starb 1549 und wurde am 17. Februar begraben⁵⁰⁾. Das Kirchenbuch lüftet ein wenig den Schleier seiner Herkunft, es nennt ihn einen „Sohn des Gregor Bauer“. So hieß bekanntlich auch der Vater Agricolas. Die Söhne, die nach Pforta gingen, müssen entsprechend ihrem Eintrittsjahr alle vor 1548 geboren sein. Daher sind sie in den vorhandenen Taufbüchern nicht verzeichnet.

⁴³⁾ LHA: Locat 12459 Doctor Georgii Agricolae sehligen Witwe vnd erben contra Martin Grosenn, 1580.

⁴⁴⁾ Widmungsbrief Agricolas zu De mensuris et ponderibus Romanorum atque Graecorum, 1550.

⁴⁵⁾ StA: IV XXVIa 10, Bl. 45, 45a.

⁴⁶⁾ StA: Bürgerbuch 1540, Nr. 227.

⁴⁷⁾ StA: Türkensteuerregister 1542, VII IV 200b.

⁴⁸⁾ StA: Geschoßbuch 1540 und 1541—1550, III II 42b, III II 42c.

⁴⁹⁾ dafür, daß der Rat Tuchmacherrahmen zur Verfügung stellte.

⁵⁰⁾ Totenbuch St. Jacobi, Chemnitz, S. 179.

Nach dem Tode des Herzogs Georg (1539) begann die Kirchenreformation auch im Herzogtum Sachsen, aber was in Kursachsen sich Schritt für Schritt vollzogen hatte, geschah hier ziemlich überstürzt und nicht ohne Härten. Im Volk, bei den Bauern, Handwerkern, Dienstboten und Lohnarbeitern, hatte die neue Lehre längst Wurzel geschlagen, doch hatte Georg jede Volksbewegung gegen die mißliebige Geistlichkeit mit fester Hand niedergehalten. Als z. B. 1524 die Chemnitzer Bürger den Rat im Anschluß an einen Bierausfall auch zur Durchsuchung der Priesterhäuser nach fremdem Gebräu gezwungen hatten, ließ sich der Herzog von den Handwerkern ihre Artikelbriefe und ihr gesamtes Vermögen ausliefern, die nichtzünftige Bürgerschaft belegte er mit 1000 Gulden Strafe und die gesamte Einwohnerschaft mußte die Wege im Stadtgebiet ausbessern⁵¹⁾. Noch kurz vor seinem Tode hatte er freilich Zugeständnisse erwogen, um zu verhindern, daß tüchtige Landeskinder auswanderten und Pfarrstellen unbesetzt blieben. Der lasterhafte Benediktinerabt Hilarius von Rehberg unterstützte aber die Reformbestrebungen Georgs keineswegs. Sein Lotterleben brachte alle Kreise der Bevölkerung gegen ihn auf. Er hatte im Kloster mehrere als Mönche verkleidete Dirnen untergebracht. Das war ruchbar geworden, und man verbreitete von Zwickau aus, das bereits protestantisch war, ein Spottlied auf den geilen Bock zu Chemnitz und seine Ziegenherde. In dem Bestreben, seine Schandtaten zu vertuschen, ließ er 1537 eine entlaufene Dirne, die mehrmals durch ihn Mutter geworden war, von zwei Henkern fast zu Tode prügeln, den „Entführer“ aber hinrichten. Bemerkenswert ist dabei, daß die Frau in Chemnitz durch Ärzte „auf das sorgsamste“ gepflegt und gerettet wurde^{51*)}.

Jetzt waren auf einmal alle Schleusen geöffnet. Der neue, hochbetagte Landesherr, der unter dem Einfluß seiner ehrgeizigen Frau und des Kurfürsten handelnde Herzog Heinrich, stieß aber mit seiner stürmischen Reformation gerade bei den politisch ausschlaggebenden Schichten, dem Landadel und dem städtischen Patriziat, auf Widerstand. Sie fürchteten eine Erschütterung ihrer gesellschaftlichen Stellung. Die Stadträte baten, kirchliche Neuerungen nur nach Beratung mit den Ständen einzuführen. Der Adel wollte namentlich die bisher ihm vorbehaltenen Pfründen in Klöstern und an Bischofssitzen nicht verlieren. Mit Rücksicht auf diese Kreise sah sich Heinrich gezwungen, hier und da das Messelesen nachzusehen, insbesondere aber die Domherrenstellen und die Nonnenklöster bestehen zu lassen. Die Verwaltung der geistlichen Güter mußte er den Landständen übergeben, die sie dem Adel auslieferten.

In Chemnitz wurde sogleich ein Superintendent eingesetzt. Der vom Kurfürsten Johann Friedrich empfohlene Magister Wolfgang Fues hielt am 4. Juli 1539 die erste evangelische Predigt in der Stadt. Im gleichen Monat erschienen auch die ersten Kirchenvisitatoren und schafften rasch das Abendmahl in einerlei Gestalt, die Winkelmessen und einige andere ungewöhnliche Zeremonien ab. Sie ermahnten die Franziskaner und die Benediktiner sowie den Bürgermeister Hieronymus Schütz und den Ratsherrn Hieronymus Walther, die sich schützend vor sie gestellt

⁵¹⁾ StA: Urk. 113.

^{51*)} Baumgarten-Crusius: G. Fabricii epistolae ad Wolfgang Meurerum et alios aequales, Lipsiae 1845, S. 2, Nr. 2, Brief des Fabricius an Meurer vom 3 Mai 1537, zit. bei Kirchner, K.: Adam Siber, Mitt. V S. 37.

hatten, „keine Meuterei gegen das heilige Evangelium zu stiften und nicht spöttisch oder lästerlich davon zu reden⁵²⁾. Ferner veranlaßten sie die Bildung eines „geistlichen Gemeinkastens“ aus den kirchlichen Stiftungen und Einnahmen und dem Schulgeld, der zur Besoldung der Pfarrer und Lehrer dienen sollte.

Die nächste Visitation erfolgte bereits am 12. April 1540. Jetzt wurden die widersetzlichen Barfüßer aus der Stadt gewiesen. Mit den Benediktinern wurde ein Abkommen getroffen, wonach es den Brüdern freigestellt war, aus dem Orden auszutreten oder sich bis zu ihrem Tode unter den neuen Verhältnissen versorgen zu lassen. Der adelige Abt wurde standesgemäß abgefunden.

Agricolas Sympathie mag bei diesen einschneidenden Neuerungen auf Seiten des Bürgermeisters Hieronymus Schütz gewesen sein, der damals aus Protest sein Amt niederlegte und aus dem Rat ausschied. Er stand jedoch nicht im öffentlichen Leben, darum ist uns eine Stellungnahme von ihm aus jener Zeit nicht bekannt. Bezeichnend ist aber ein Brief Meurers vom 22. August 1539, in dem er Agricola zur Vorsicht rät, da dem Bischof von Meißen und seinen Anhängern — zu denen er offenbar den Forscher rechnet — „Schutz und Verteidigung“ aufgesagt werden solle⁵³⁾. In dieser Uebergangszeit bestanden alte Bräuche und Neueinrichtungen häufig noch nebeneinander. Agricola mußte seine verstorbenen Kinder nach neuem Ritus bestatten lassen. Er sandte aber zugleich dem Bischof von Meißen Geld für Seelenmessen⁵⁴⁾.

Auch Humanisten, die sich der evangelischen Lehre angeschlossen hatten, waren sich nicht gleich über ihr neues Bekenntnis im reinen. Noch 1541 wollte dem Rektor Valentin Hertel gerade Luthers These von der „Rechtfertigung allein durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke“ nicht einleuchten und er bat seinen Freund Rivius um Aufklärung. Auch Georgius Fabricius, der es unter Herzog Georg gewagt hatte, in der protestantischen Hochburg Wittenberg zu studieren, war vor seiner Reise nach Italien nicht mit allen Punkten des Luthertums einverstanden⁵⁵⁾.

So ungefestigt war die Lage im Inneren, als 1541 Heinrichs erst zwanzigjähriger Sohn Moritz die Regierung antrat. Der junge tatkräftige, aber in Staatsgeschäften unerfahrene Herzog setzte das ins Stocken geratene Werk seines Vaters fort. Vor allem entriß er dem Adel die Kirchengüter wieder, die er teils für kirchliche, teils für weltliche Zwecke verwendete. Die Säkularisation des Kirchengutes machte ihn unabhängig von den Geldbewilligungen der Stände. Er regierte denn auch in den ersten Jahren, ohne die Landstände zu befragen, und berief sie erst wieder ein, als ihn die Schwierigkeiten und die erheblichen Kosten seiner auswärtigen Politik dazu zwangen.

Herzog Heinrich dürfte wohl kaum die Sympathie Agricolas genossen haben. Dagegen mußte sich die Wertschätzung, die der Gelehrte dem Herzog Georg entgegengebracht hatte, auf Moritz übertragen.

⁵²⁾ Kirchner, K.: a. a. O., S. 3 ff.

⁵³⁾ Schmid, Friedrich August: Bermannus . . . , Freyberg 1806, S. 24 f.

⁵⁴⁾ Hofmann, Reinhold: a. a. O., S. 53.

⁵⁵⁾ Kirchner, K.: a. a. O., S. 36—39.

Der Humanist Agricola war von einer echten nationalen Gesinnung durchdrungen. Er wünschte ein mächtiges Deutsches Reich, regiert von einem starken Kaiser, dem die Fürsten treu ergeben waren. Darum hatte er 1529, als die Türken Wien bedrohten, einen flammenden Appell an die Landesherren gerichtet, angesichts der großen Gefahr allen Bruderzwist zu begraben, sich unter Führung des Königs Ferdinand zu vereinen und den gefährlichen Feind in seinem eigenen Lande zu vernichten⁵⁶⁾. „Um des lieben Vaterlandes willen“ sollten die Fürsten auch die Glaubensspaltung durch gütliche Verhandlungen beseitigen und keinesfalls deshalb zum Schwert greifen. Die Einheit des Vaterlandes stand ihm über allem. Darum hielt er, wie so mancher andere Humanist, zur alten Kirche, unbeschadet seiner tiefen wissenschaftlichen und philosophischen Bildung. Aus dem gleichen Grunde war er tolerant. Seine Kinder, wenigstens soweit sie in den Kirchenbüchern verzeichnet sind, wurden evangelisch getauft, seine Neffen schickte er auf die streng evangelische Fürstenschule zu Pforta. Mit protestantischen Wissenschaftlern, wie Melanchthon und dessen Schwiegersohn Dr. Peuker in Wittenberg, mit den Leipziger Professoren Meurer, Börner, Badehorn und Camerarius oder mit Georgius und Blasius Fabricius, Valentin Hertel und Adam Siber fühlte er sich ebenso freundschaftlich verbunden wie mit dem katholischen Bischof von Meißen Nicolaus von Carlowitz und dem katholischen Bischof von Naumburg-Zeitz Julius Pflug.

Ein Fürst wie Moritz mußte Agricola anziehen. Daß er an der Seite Ferdinands gegen die Türken kämpfte, daß er dem Kaiser gegen Franz I. beistand, rechnete der Forscher ihm hoch an; nicht minder die Verwendung von säkularisiertem Klosterbesitz zur reicheren Ausstattung der Universität Leipzig und zur Gründung der bald berühmt gewordenen Fürstenschulen zu Meißen, Pforta und Grimma⁵⁷⁾.

Moritz war alles andere als ein fanatischer Protestant. Er verlangte von der neuen Geistlichkeit, daß sie Schmähen von der Kanzel herab unterließ und eine gewisse Milde gegen weniger wichtige Einrichtungen aus katholischer Zeit walten ließ. Von seinen Räten spielte bis 1545 der katholische Georg von Carlowitz die Hauptrolle. Er hatte schon Herzog Georg gedient und arbeitete auf eine Religionsvergleiche hin. Der jüngere Christoph von Carlowitz und der Jurist Dr. Fachs waren gleichfalls Katholiken, während Georg von Komerstadt der vermittelnden Richtung des Protestantismus angehörte. Mit diesen Räten des Herzogs verband den Gelehrten nicht allein eine verwandte Gesinnung, sondern z. T. persönliche Bekanntschaft, ja Freundschaft.

Christoph von Carlowitz⁵⁸⁾ und Komerstadt⁵⁹⁾ waren wie er Schüler des Mosellanus in Leipzig gewesen. Selbst humanistisch gebildet, kannten und schätzten sie die Verdienste Agricolas, nicht zufällig eignete er ihnen einige Schriften zu⁶⁰⁾. Ihnen gesellte sich der Meißner Domherr Julius

⁵⁶⁾ Oration, Anrede vnd vormanunge . . . von Kriegsrüstung vnd Heerzuge widder den Türken, deutsch von Bermann, Joachimsthal 1531.

⁵⁷⁾ Vergl. Abschnitt über Moritz in Dr. Agricolae Chemnicensis Sipschafft des Haußes Sachßen a. a. O., ferner Widmungsbrief an Komerstadt in *De veteribus et novis metallis*.

⁵⁸⁾ Fischer, Walther: a. a. O., S. 16, Anm. 10.

⁵⁹⁾ Fischer, Walther: a. a. O., S. 40, Anm. 28.

⁶⁰⁾ Agricola widmete Christoph von Carlowitz: *De mensuris, quibus intervalla metimur*;
Georg von Komerstadt: *De precio metallorum et monetis libri tres und De veteribus et novis metallis*.

Pflug bei ⁶¹⁾, der einem der mächtigsten meißnischen Adelsgeschlechter entstammte. Moritz unterstützte die Ansprüche dieses sehr gemäßigten, reformfreundlichen Katholiken auf das Bistum Naumburg-Zeitz.

Wenn man sich den Umfang und die Vielgestaltigkeit von Agricolas Schaffen vergegenwärtigt, so kann man sich schwer vorstellen, daß der große Forscher den Drang verspürte, auch noch als Ratsherr oder Bürgermeister die Geschicke der Stadt zu lenken. Es mußten vielmehr erst besondere Umstände eintreten, die ihn zwangen, die Studierstube mit der Ratsstube zu vertauschen und seine wissenschaftliche Lebensaufgabe zurückzustellen, um seinem Landesherrn als Stadtoberhaupt und Diplomat zu dienen.

Eine kommunalpolitische Tätigkeit Agricolas ist denn auch weder in der Regierungszeit Georgs, noch unter dessen Nachfolger Heinrich, noch in den ersten Jahren unter Herzog Moritz nachweisbar. Der junge tatkräftige Herzog schätzte den Gelehrten sehr. Agricola widmete ihm eine ganze Reihe seiner Werke und bedankte sich dabei jeweils für „bewilligte Jahrgelder“, „Wohltaten“, „ungewöhnliche Freigebigkeit“ und „ausnehmende Huldbezeugungen“. In seinem Widmungsbrief vom 1. März 1544 ⁶²⁾ schreibt er ausdrücklich, der Herzog habe ihm Steuerfreiheit zugestanden und Zurückgezogenheit von öffentlichen Aemtern vergönnt, damit er sich der Philosophie und der Medizin ganz widmen könne.

Damals, 14 Jahre nach seiner Uebersiedlung von Joachimsthal, war er noch immer nicht Bürger der Stadt Chemnitz. Als Arzt und Wissenschaftler brauchte er das Bürgerrecht nicht zu erwerben. Er bewohnte das Freihaus im Kirchgäßchen, das auch zu jener Zeit und noch später auf den Namen der „Anna Doctor peuerin“ im Geschoßbuch eingetragen ist. Ein Jahr vorher, am 14. Juni 1543 ⁶³⁾, hatte Moritz das Privileg ausgestellt, „zu forderung seynes fleyssigenn Studirns auch das ehr Vnns eyenn Buch vom Berckwergk zugeschriebenn“. Er befreite Agricola auf Lebenszeit von allen Verpflichtungen der Stadt gegenüber, insbesondere der Steuerzahlung. Dieser durfte nicht nur selbst brauen, sondern auch fremde Biere und Wein für den eigenen Gebrauch einlegen. Der Herzog nahm ihn unter seinen besonderen Schutz und unterstellte ihn seiner eigenen Gerichtsbarkeit. Damit entsprach Agricolas Verhältnis zur Stadt etwa dem eines Adligen.

Erst 1546 wurde Agricola Bürger, Ratsherr und zugleich Bürgermeister von Chemnitz. Diese außergewöhnliche Tatsache offenbart das Bürgerbuch, das in der Reihe der Einwohner, die „1546 unter dem Bürgermeister Dr. Agricola“ Bürgerrecht erlangten, auch den Dr. Georgius Agricola aufführt.

Die Wahl des Gelehrten zum Stadtoberhaupt erfolgte auf Befehl des Landesfürsten. Das bezeugt Agricola selbst in einem Briefe an den Bischof Julius Pflug vom 11. August 1547 ⁶⁴⁾ sowie in einem Schreiben an Meurer vom 22. April 1548 ⁶⁵⁾. Georgius Fabricius meldet Meurer diese Neuigkeit

⁶¹⁾ Fischer, Walther: a. a. O., S. 16, Anm. 11.

⁶²⁾ De natura eorum, quae effluunt ex terra, 1545.

⁶³⁾ StA: Urkundenkonvolut Nr. 87b, Papierurkunde Nr. 79.

⁶⁴⁾ LHA: Loc. 9046, Nr. 61. Diese Briefsammlung, auf die der Biograph Hofmann hinweist, ist heute nicht mehr vorhanden.

⁶⁵⁾ Weber: Virorum clarorum Saeculi XVI et XVII epistolae selectae, Lipsiae 1894.

bereits am 19. Mai 1546⁶⁶⁾. In den Akten des Rates der Stadt findet sich darüber nichts. Agricola bekleidet das verantwortungsvolle Amt auch 1547, 1551 und 1553. Das weisen namentlich die Bürgerbücher und die Kämmererechnungen aus. Das neue Verhältnis zur Stadt spiegelt sich auch im Geschoßbuch wider. Von 1546 an erscheint hier jetzt regelmäßig sein eigener Name, seitdem zahlt er der Stadt auch Geschoß.

Den Räten und den Vertrauten des Herzogs verdankte Agricola die Anerkennung und Unterstützung seiner Forscherarbeit durch Moritz. Sie waren es auch, die 1546 veranlaßten, daß er Bürgermeister von Chemnitz wurde und einen diplomatischen Auftrag erhielt.

Agricolas Wirken als Bürgermeister hat seinen Niederschlag in dem Aktenwesen des Rates gefunden. Doch ist die schriftliche Ueberlieferung, soweit sie ins Stadtarchiv gelangte, weder lückenlos noch besonders aufschlußreich, zumal es damals Wahlprotokolle und Ratsprotokolle im modernen Sinne nicht gab. Agricola wurde als „Regens“ vom Rat üblicherweise auf ein Jahr gewählt und übernahm die Geschäfte vom „alten Bürgermeister“ beim „Ansitzen“ des Rates am 6. Mai 1546⁶⁷⁾. Als Bürgermeister leitete er verantwortlich die Angelegenheiten der Stadt, schloß in ihrem Namen Verträge und vertrat sie auch im Landtag. Er hatte ferner die Stadturkunden zu verwahren und das Stadtsiegel zu führen. Welche einzelnen Ratsämter er daneben innehatte, ist nicht bekannt.

Seine Berufung in das Amt zu diesem Zeitpunkt unter diesen Umständen läßt vermuten, daß es sich um eine hochpolitische Angelegenheit handelte⁶⁸⁾. Herzog Moritz befand sich damals in einer schwierigen Lage. Karl V. hatte sich die Hände freigemacht, um die protestantischen Fürsten niederzuwerfen. Die Führer des Protestantismus sahen die Gefahr, die ihnen drohte, und suchten den jungen Herzog fester an den Schmalkaldischen Bund zu fesseln. Moritz erkannte wohl, daß bei einem Sieg des Kaisers in der zu erwartenden Auseinandersetzung zwischen Zentralgewalt und Territorialgewalt seine Stellung als selbstbewußter protestantischer Fürst ebenso bedroht war, wie die seines kurfürstlichen Vetters und seines Schwiegervaters Philipp von Hessen. Doch bestand zwischen ihm und dem Kurfürsten ein gespanntes Verhältnis. Die kleineren Streitigkeiten um einzelne Hoheitsrechte, die sich aus der unglücklichen Teilung der Wettinischen Lande ergaben, hatten nie aufgehört. Ueber die leidige Münzpolitik war keine Einigung erzielt worden. Vor allem aber tobte ein heftiger diplomatischer Kampf um den maßgeblichen Einfluß in den angrenzenden Stiften (Magdeburger Frage). Moritz hielt den Sieg des Kaisers für wahrscheinlich. In diesem Falle mußte er damit rechnen, daß die Habsburger das Kurfürstentum Sachsen an sich rissen, wenn alle wettinischen Landesfürsten gegen ihn auftraten. So stand der Herzog unschlüssig zwischen den beiden Lagern und glaubte am klügsten zu tun, wenn er sich aus den Verwicklungen heraushielt. Auf jeden Fall mußte er aber gewappnet sein, und dazu brauchte er Geld. Darum sah er sich gezwungen, die seit 1541 ausgeschaltete „Landschaft“ für den 13. Juli 1546 nach Chemnitz einzuberufen. Bei der erbitterten Stimmung der Stände über sein bisheriges

⁶⁶⁾ Baumgarten-Crusius: G. Fabricii epistolae ad Wolfgang Meurerum et alios aequales, Lipsiae 1845.

⁶⁷⁾ StA: Eynnam Buch 1541—1555, III, II, 53 a, I. Bd. 3, Bl. 44.

⁶⁸⁾ Zur Politik des Herzogs Moritz siehe Brandenburg, Erich: Moritz von Sachsen, Leipzig 1898.

absolutistisches Regiment war das ein Wagnis. Es scheint aber, daß die Regierung auf die Zusammensetzung des Landtags Einfluß zu nehmen suchte. Daß 1546 ausgerechnet in Leipzig Dr. Fachs und in Chemnitz Dr. Agricola Bürgermeister wurde, ist gewiß kein Zufall^{68*)}. Auf beide konnte sich Moritz verlassen. Er erreichte sein Ziel. Der Landtag bewilligte ihm Mittel für Verteidigungszwecke und setzte einen Ausschuß von 6 ihm treu ergebenen Männern ein, der im Notfall weitere Steuern einziehen durfte. Nachdem sich Moritz im Herbst darüber klar geworden war, daß König Ferdinand Absichten auf Kursachsen hatte, und seine Vermittlungsversuche gescheitert waren, entschloß er sich, den Kurstaat lieber selbst zu besetzen und sich nach Friedensschluß mit dem geächteten Vetter zu vergleichen. Er mußte nun ernsthaft rüsten und bedurfte dazu abermals der Stände. Der Landtag zu Freiberg (8. bis 11. Oktober 1546) stimmte ihm nach harten Meinungskämpfen zu und bewilligte ihm Geld zum Anwerben von Kriegsknechten. Das evangelisch gesinnte Volk mit den Geistlichen an der Spitze verstand diese Politik nicht und war aufs tiefste erregt, daß Moritz mit den katholischen Habsburgern zusammen Kursachsen, den Hort des neuen Glaubens, angreifen wollte.

Auch in Chemnitz gab es eine „kurfürstliche Partei“, die keineswegs damit einverstanden war, daß ihr Bürgermeister dazu seine Zustimmung gegeben hatte⁶⁹⁾.

Inzwischen war die Lawine ins Rollen gekommen. Während der Kurfürst mit seinem Heere an der Donau lag, besetzte Ferdinand das Vogtland und Moritz den größten Teil des ernestinischen Besitzes, fast alle Städte ergaben sich ihm. In Naumburg zog der von Johann Friedrich vertriebene Bischof Julius Pflug wieder ein.

In der Annahme, der Kaiser habe den Kurfürsten geschlagen, entließ Moritz seine Truppen. Da rückte Ende des Jahres Johann Friedrich in Thüringen ein, nahm Moritz die leicht gewonnene Beute wieder ab und begann sich des Herzogtums zu bemächtigen. Während er Leipzig belagerte, wurden in aller Eile Dresden, Freiberg, Zwickau und Chemnitz zur Verteidigung eingerichtet. In Chemnitz schlug Moritz sein Hauptquartier auf. Bauern der Umgebung und die Einwohner mußten die Befestigungsanlagen verstärken. Die Stadt lag voller Kriegsvolk. Ein harter Winter und das Ausbleiben der kaiserlichen Hilfstruppen zwang zu wochenlangem Stilliegen. Der Gegner bezog Winterquartier im nicht allzufernen Altenburg. Es war eine bewegte, aufregende und arbeitsreiche Zeit für den Gelehrten an der Spitze der Stadt.

Ende Februar 1547 brach das inzwischen verstärkte Heer des Herzogs auf, um die Muldenpässe zu besetzen. Der verbündete Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth nahm dabei Rochlitz ein, wurde aber am 2. März mit dem größten Teil seiner Truppen von Johann Friedrich gefangen genommen. Dieser Schlag veranlaßte Moritz, sein Hauptquartier nach Freiberg zu verlegen und die verbliebenen Streitkräfte auf wenige entscheidende Städte zu verteilen. Chemnitz gab er auf. Er zog nicht nur die Kriegsknechte heraus, sondern befahl am 3. März auch den regierenden Bürgermeister ins Feldlager⁷⁰⁾. Agricola

^{68*)} Die Auskunft über Fachs verdanke ich Herrn Stadtarchivar Dr. Müller in Leipzig.

⁶⁹⁾ StA: IV, I, 35b, ferner III, VIIb, 4.

⁷⁰⁾ Der Schriftwechsel Herzog—Rat sowie Rat—Agricola StA: IV, I, 35b: erstmals (nicht fehlerfrei!) veröffentlicht bei Uhle, Paul: Urkunden zur Geschichte der Stadt Chemnitz im Schmalkaldischen Kriege, Mitt. IV, S. 225.

stand vor einer schweren Entscheidung. Angesichts der drohenden Gefahr und während seine Frau ein Kind erwartete, sollte er als Stadtoberhaupt die Stadt verlassen. Schweren Herzens folgte er seiner Pflicht und eilte nach Freiberg. Noch am 6. März vermochte er nicht zu berichten, zu welchem Zwecke Moritz ihn zu sich beordert hatte, später kam er gar nicht wieder darauf zu sprechen. Im nächsten Brief erklärte er dem zur Rückkehr drängenden Rat, der Herzog habe nicht allein ihn, sondern auch den regierenden Bürgermeister von Leipzig, Dr. Fachs, und andere „erfordert“, und am 10. März erwähnte er, daß er nunmehr „dem Lager nachziehen müsse“. Zwei undatierte Schreiben der herzoglichen Kanzlei an den Rat entschuldigen sein ferneres Ausbleiben, er werde noch „in Geschäften“ benötigt. Der letzte Brief Agricolas aus Freiberg ist am 11. März geschrieben, während die briefliche Verbindung zwischen Rat und Landesherrn noch bis zum 29. März fort dauerte. Damals waren die Truppen des Königs und des Herzogs übers Erzgebirge verschwunden. Sie zogen dem von Nürnberg heranrückenden kaiserlichen Heere entgegen, um sich mit ihm nahe Eger zu vereinigen.

Man wird annehmen müssen, daß Agricola in Freiberg mit diplomatischen Geschäften beauftragt wurde, daher das sonst unverständliche Schweigen über seine Verwendung, das der Rat sicher richtig zu deuten wußte. Wäre er als Arzt zum Heere berufen worden, so hätte er das dem Rate sicher offen gemeldet. Worin seine Aufgabe bestand, können wir nur vermuten. Wahrscheinlich war er an den Verhandlungen mit Ferdinand, vielleicht auch an denen mit dem Kaiser beteiligt. Sein politisches Bekenntnis, wie es in seiner Türkenrede offen vorlag, sein Festhalten am alten Glauben und sein hohes Ansehen als Gelehrter machten ihn für eine solche Mission besonders geeignet. Wir wissen aber nur soviel, daß er den Herzog „durch Böhmen zum Heere des Kaisers“ begleiten mußte und Mitte April mit dem großen Heere durch das Vogtland in die Heimat zurückkehrte ⁷¹⁾.

Aus allen Briefen, die uns aus jenen Wochen erhalten sind, spricht der Vertrauensmann des Landesherrn, der die größere Uebersicht über die Kriegslage hat und daher der Stadt brauchbare Verhaltensmaßregeln geben kann. Es spricht daraus aber auch der verantwortungsbewußte Bürgermeister, der sich um das Schicksal der sich selbst überlassenen Stadt sorgt und bemüht ist, ihr Hilfe zu verschaffen. Bis zum Aufbruch des Heeres aus Freiberg stand er durch Boten mit dem Rat in regelrechter Verbindung. Als die Berichterstattung einmal ausblieb, fragte er besonders an. Die Boten brachten außer den immer neuen Hilferufen des Rates jedesmal auch die Meldungen der Kundschafter, die die Stadt auf Befehl des Herzogs ausgesandt hatte. Da Agricola meist besser unterrichtet war, vermochte er ihnen taktische Anweisungen mitzugeben, die dem Rat beim Kommen des Feindes sehr nützlich waren. Besonders legte er dem Rat nahe, ein wachsames Auge auf die „kurfürstliche Partei“ in der Bürgerschaft zu haben, „Das nicht meuterei gemacht vnd Die stad leichtfertig dem feinde vbergeben werde“. Moritz war nicht in der Lage, eine Besatzung zu schicken, denn die zugesagte Unterstützung des Kaisers ließ auf sich warten. Agricola deutete die Zusammenhänge in seinem Brief vom 10. März an, indem er schrieb:

⁷¹⁾ Widmungsbrief an die Herzöge Moritz und August in *De mensuris et ponderibus*, ferner seine Briefe vom 14., 15. und 16. April 1547 an den Rat.

„Ist der mangel nicht in seiner furstlichen gnaden auch an seinen redten nicht, sondern an denen, so von wegen der hohen potentaten den krieg vorwalten“. Entsprechend den Anweisungen seines Bürgermeisters verschloß der Rat die Tore und legte sich aufs Verhandeln, solange der Feind nicht mit starkem Aufgebot vor den Mauern erschien. Durch diese Taktik hielt sich Chemnitz bis zum 3. April, während sich andere Städte sofort überrumpeln ließen. Das erkannte der Herzog besonders an. Dann mußte es sich aber wie auch Freiberg ergeben. Es hatte eine hohe Brandschatzung zu zahlen und dem Kurfürsten zu huldigen. Damals scheint die „kurfürstliche Partei“ in der Stadt die Oberhand bekommen zu haben, darunter der Ratsherr Nickel Schulz, der später dafür aus dem Rate gestoßen wurde. Zwei Tage nach der Besetzung entstand für Agricolas Familie eine gefährliche Lage. Ein kurfürstlicher Befehl verlangte vom Rat, alle Bürger und Bürgerssöhne, die gegen den Kurfürst im Felde ständen, sofort zurückzubeordern. Würde einer nicht erscheinen, so sollte sein Vermögen beschlagnahmt und seine Familie ihm nachgeschickt werden. Wie dieser Befehl im einzelnen durchgeführt wurde, ist nicht überliefert. Wahrscheinlich stellte sich der Rat schützend vor die werdende Mutter mit ihren kleinen Kindern, zumal sie ja einem der angesehensten Ratsgeschlechter entstammte. Der abwesende Bürgermeister wußte sehr wohl, in welcher Gefahr er mit seiner Familie schwebte. Hatte doch der Kurfürst schon vorher gefordert, daß des Herzogs Räte — zu denen konnte man ihn leicht rechnen — am Leben gestraft würden. In dem erwähnten Schreiben aus Freiberg hatte Agricola deshalb auch bemerkt, wenn der Rat taktisch klug handle, so müsse die Stadt schlimmstenfalls eine hohe Kontribution zahlen. Er dagegen, der mit dem Heere ziehen müsse, könne leicht nicht nur Geld und Gut, sondern auch Leib und Leben einbüßen. Darum wollte er den Herren Weib und Kind und sein Haus anbefohlen sein lassen.

Acht Tage darauf überschritt das verbündete Heer die Grenze zum Vogtland. In Plauen erhielt Agricola Befehl, unter militärischer Bedeckung voranzureiten. Das teilte er unterm 14. April von Zwickau aus dem Rat mit. Wieder verschwieg er, welchen Auftrag er hatte. Er berichtete aber vom Näherrücken der großen Kriegsmacht mit dem Kaiser, dem König und dem Herzog an der Spitze und beschwor die Ratsherren, sofort Kundschaft zu senden, kein fremdes Kriegsvolk einzulassen und die Stadt dem Herzog auszuliefern. Auch die beiden folgenden Briefe sind von tiefer Sorge um die Stadt erfüllt. Die Uebergabe war aber bereits am 14. April erfolgt.

Am 24. April, als der Krieg durch die Gefangennahme des Kurfürsten schon entschieden war, besetzten kurfürstliche Truppen die Stadt ein zweites Mal. Nach einer Woche zogen sie jedoch auf Nimmerwiedersehen ab. Unterm 1. Mai beantwortete der Rat Agricolas Briefe und erklärte die Verzögerung mit dem Druck des Feindes. Am 2. Mai rückte herzogliches Kriegsvolk ein. Erst jetzt kehrte Agricola heim. Am 12. Mai wurde ihm „seiner Abforderung halber“ eine Entschädigung von reichlich 4 Schock ausgezahlt. Er wurde auf Verlangen des Herzogs abermals zum Bürgermeister gewählt. Die erste Ratssitzung fand am 17. Mai statt. Am 13. Juli vertrat er die Stadt auf dem Landtag zu Leipzig.

Als er nach einem Jahr die schwere Bürde des Bürgermeisteramtes endlich abwerfen konnte und wieder Zeit für seine wissenschaftliche

Arbeit bekam, atmete er befreit auf⁷²⁾). Doch war er 1551 und 1553 nochmals regierender Bürgermeister. Im Rat blieb er bis zu seinem Tode, und auch als Mitglied des „alten Rats“ hat er Chemnitz wiederholt bei wichtigen Anlässen vertreten, zuletzt in den Verhandlungen, die 1555 in Grimma zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Adel der Umgebung wegen der Bannmeile geführt wurden.

Moritz hatte noch immer keinen leichten Stand bei seinen Untertanen. Der Reichstag zu Augsburg 1547/1548 zeigte den Kaiser auf dem Gipfel seiner Macht. Er übertrug Moritz in aller Form die Kurwürde und das dazugehörige Land, belastete ihn aber zugleich mit dem den Protestanten verhaßten „Interim“, das den Lutheranern bis auf weiteres nur die Priesterehe und den Laienkelch zubilligte und die Frage der eingezogenen Kirchenvermögen offen ließ.

Die Kurwürde, der starke Landgewinn und die Abrundung des Besitzes waren allein durch die Verheerungen des Krieges schon teuer bezahlt. Vor allem aber hatte ihm die überlegene Staatskunst der Habsburger eine ernste Niederlage beigebracht. Erst hatten diese ihn mit allen Listen in den Kampf, dem er entgehen wollte, hineingehetzt, dann ihn und sein Herzogtum lange Zeit schutzlos dem Gegner preisgegeben und sich die bewußt hinausgezögerte Waffenhilfe allzureichlich bezahlen lassen, indem sie ihm in Thüringen die Ernestiner und in Magdeburg die Hohenzollern als Pfahl ins Fleisch setzten. Schließlich hatten sie seine Vertrauensseligkeit dazu ausgenutzt, um mit seiner Hilfe seinen Schwiegervater gefangen zu nehmen und ihn damit in aller Augen zu einem hinterhältigen, wortbrüchigen Renegaten gestempelt. Moritz half sich zwar, indem er das Reichsgesetz für sein Gebiet in erheblich abgeschwächter Form übernahm und diese, das „Leipziger Interim“, auch nur halb durchführte. Obwohl er dazu schließlich sogar die Zustimmung der Wittenberger Theologen, insbesondere Melanchthons, erhielt, stieß er allerorten auf Widerstand. Schmähschriften aus dem Magdeburgischen Halle auf Moritz als den „Judas von Meißen“ untergruben seine Autorität. In Chemnitz entfachte Magister Fues, der erste Superintendent, eine erregte Opposition gegen die neue Ordnung und büßte deshalb sein Amt ein. Im Gegensatz zu ihm mußte Agricola das Kompromiß, an dessen Zustandekommen sein Freund Julius Pflug in Augsburg wie in Leipzig wesentlichen Anteil hatte, als einen Schritt zur konfessionellen Einheit lebhaft begrüßen. Er gehörte mit dem regierenden Bürgermeister und dem Stadtschreiber zu den Vertretern, die an den Verhandlungen dieses bedeutsamen Landtages in Leipzig teilnahmen. Leider fehlen die Unterlagen, die seine Stellungnahme erkennen lassen.

Moritz lernte aus seiner diplomatischen Niederlage. Mit der gleichen Bedenkenlosigkeit, mit der er hinter Licht geführt worden war, überlistete er nun seinerseits den Kaiser. Gegen Preisgabe deutscher Städte brachte er mit französischen Hilfgeldern einen Fürstenbund zustande, zwang Karl zum Abschluß des Passauer Vertrags und stellte damit das Gleichgewicht der Kräfte wieder her. So stand Moritz 1552 als Retter der fürstlichen Libertät, als Retter des Protestantismus und zugleich als Vertreter eines konfessionellen Ausgleichs im Blickpunkt

⁷²⁾ Vergl. dazu Agricolas Brief an Meurer vom 22. 4. 1548 bei Weber a. a. O.!

der Ereignisse. Ob der Herzog Agricola nach dem Schmalkaldischen Kriege nochmals zu diplomatischen Aufgaben heranzog, ist nicht festzustellen, aber auch kaum anzunehmen. Als seinen Vertrauensmann jedoch werden wir den Forscher bis zuletzt betrachten dürfen.

Sicher hätte sich ein Mann von dem Charakter Agricolas für die Winkelzüge dieser neuen, skrupellosen Politik nicht geeignet. Vielleicht konnte er das Vorgehen seines Landesherrn gegen den Kaiser nicht gutheißen, vielleicht hatte er aber auch bei seiner diplomatischen Tätigkeit während des Schmalkaldischen Krieges selbst genügend Einblick gewonnen, um Moritzens Wendung zu verstehen, ja, vielleicht sah er in Moritz nun den Herrscher, der das erreichen würde, was der alternde Kaiser nicht zustande gebracht hatte: die Beseitigung der konfessionellen Spaltung im Deutschen Reich.

Wir wissen nicht, wie Agricola damals dachte. Seine „Stammtafeln“, in denen er bei der Lebensbeschreibung seiner Fürsten freimütig auch seine religiöse Auffassung niedergeschrieben hatte, sind nicht im Original erhalten. Die Abschrift in der Sächsischen Landesbibliothek enthält seltsamerweise nichts über religiöse Fragen. Offenbar ist es bereits eine Uebersetzung seines Nachfolgers Fabricius, der nach dem Zeugnis des Albinus u. a. Streichungen vornahm, „weil Agricola . . . bisweilen etwas vngereimbtes von dem Religionstreit mit eingemenget“⁷³⁾.

Die weitere Entwicklung verlief nicht so, wie Agricola sie für wünschenswert hielt. Konnte man den Passauer Vertrag vom Jahre 1552 noch als Etappe auf dem Wege zu einer Einigung betrachten, so bedeutete der frühe Tod des Kurfürsten einen schweren Verlust. Kurfürst August hatte nicht das Format seines Bruders. Er beschränkte sich darauf, das Erbe zu sichern. Als praktischer Kopf schätzte er die Bedeutung des Begründers der Montanwissenschaft für die Wirtschaft seines Landes richtig ein. Dabei ging er in seinem landesherrlichen Egoismus so weit, ihm die Herausgabe einer deutschen Uebersetzung des Bergwerksbuches (*De re metallica*) zu untersagen. Für die religiöse Einstellung Agricolas hatte er kein Verständnis und mit politischen Aufgaben hat er ihn sicher nicht betraut. Das neue, größere Kursachsen war eine Bastion des Luthertums, wo schon nicht mehr der Gegensatz Protestantismus—Katholizismus das religiöse Leben bestimmte, sondern wo bereits heftige Richtungskämpfe zwischen Protestanten verschiedener Färbung tobten. Das häßliche, kleinliche Theologengezänk mußte einen Menschen von Bildung und Charakter abstoßen. So blieb Agricola, wie der ihm geistesverwandte Erasmus von Rotterdam, Katholik.

Der Augsburger Religionsfriede (1555), der die Spaltung zwischen Lutheranern und Katholiken sanktionierte, muß ihn hart getroffen haben. Er starb im selben Jahr, am 21. November, ohne vorher ernstlich krank gewesen zu sein. Albinus hebt hervor, daß er in der letzten Zeit die alte Lehre hartnäckig verteidigte⁷⁴⁾. Das bestätigt Georgius Fabricius in seinem Brief vom 8. Dezember 1555 an Melanchthon⁷⁵⁾.

⁷³⁾ Albinus, Petrus: *Meißnische Land und Berg-Chronica*, Dresden 1589, S. 353/354.

⁷⁴⁾ Albinus, Petrus: a. a. O., S. 355.

⁷⁵⁾ Baumgarten-Crusius: a. a. O., S. 139.

Dem verdienstvollen Bürgermeister und hervorragenden Gelehrten, auf den die führenden Humanisten mit Bewunderung schauten, gebührte eine würdige Ruhestätte in der Stadt, wo er 25 Jahre gelebt und gewirkt hatte, wo die meisten und bedeutendsten seiner Werke, die seinen Ruhm und den Ruhm seines deutschen Vaterlandes begründeten, entstanden waren. Es kam aber ganz anders.. Georgius Fabricius berichtete in dem erwähnten Schreiben an Melanchthon: Wegen seines Festhaltens an der alten Lehre „ist dem Verstorbenen auf Befehl des Fürsten, den dieser den Kircheninspektoren gegeben und den Tettelbach als treuer Diener vollzogen hat, die Bestattung verweigert worden, und erst am vierten Tage ist er nach Zeitz übergeführt und im Dom beigesetzt worden“. Diese schmachvolle Behandlung eines der größten Deutschen, die nur durch das Eingreifen des Naumburger Bischofs Julius Pflug zu einem Teil wieder gut gemacht wurde, wirft ein trübes Licht auf den Landesherrn und die evangelische Geistlichkeit der Stadt. Der teilweise zitierte Brief ist die einzige zeitgenössische Quelle über diesen Vorgang. Er ist so eindeutig gefaßt und der Schreiber eine so zuverlässige Persönlichkeit, daß wir die Darstellung als die geschichtliche Wahrheit betrachten dürfen. 200 Jahre später brachte Richter⁷⁶⁾ in dem Bestreben, diesen schändlichen Streich zu beschönigen, die Vermutung auf, daß der Kurfürst wohl nicht die Bestattung in Chemnitz überhaupt, sondern nur die feierliche Beisetzung in der Jakobikirche, die einem Bürgermeister angeblich zustand, untersagt habe. Einen Beweis dafür führt er nicht, und wenn es so gewesen wäre, würde es an dem Kern der Sache nichts ändern.

Den Befehl des Landesfürsten oder seine Uebermittlung durch das Konsistorium an den Chemnitzer Superintendenten Tettelbach fand schon Richter nicht im Archiv der Superintendentur. Copialbücher und Konsistorialakten von jenem Zeitpunkt, die ich im Landeshauptarchiv zu Dresden durchsah, enthalten ebenfalls nichts, was sich auf die Angelegenheit bezieht. Die Belege können verlorengegangen sein, wenn überhaupt schriftliche Aufzeichnungen erfolgt sind. Dem Kurfürsten August ist eine solche schimpfliche Handlungsweise zuzutrauen. Sie paßt in das Charakterbild dieses wenig gebildeten und engherzigen Lutheraners, dieses skrupellosen, durch und durch wirtschaftlich denkenden Herrschers, den nicht allein seine ausgezeichnete Wirtschaftsführung, sondern auch sein schmutziger Geiz und seine empörende Menschenverachtung bekannt machten.

Agricolas hartnäckiges Verfechten seines vermittelnden Standpunktes in Glaubenssachen mochte ihn geärgert haben, und da ihm der Forscher nun doch keinen Nutzen mehr gewährte, rächte er sich für seinen Aerger an dem Toten, indem er ihn dem blinden Haß einer unduldsamen Geistlichkeit preisgab. Vielleicht versprach er sich in seiner primitiven Engstirnigkeit dafür auch noch Gotteslohn. 16 Jahre später jagte er bekanntlich unter beschämenden Umständen Hieronymus Lotter, den Erbauer der Augustsburg, von seinem fast vollendeten großartigen Werk und betrog den Greis um hohe Summen, die dieser zur Beschleunigung des Baues vorgestreckt hatte.

⁷⁶⁾ Richter, Adam Daniel: Chronica der ... Stadt Chemnitz, Zittau und Leipzig 1767, S. 363.

Natürlich mußte August erst vom Tode Agricolas erfahren, ehe er seinen Befehl geben konnte. Die Nachricht dürfte ihm von Tettelbach zugegangen sein, dem als Superintendent die Entscheidung über die Beisetzung in Chemnitz zufiel. Da dieser nicht tolerant und großzügig genug war, um von sich aus die Bestattung anzuordnen, wie sie sich für den berühmten Bürgermeister von selbst verstand, und da er andererseits sehr wohl um die Bedeutung des Wissenschaftlers Agricola wußte, unterrichtete er offenbar das Konsistorium bzw. den Landesfürsten als Landesbischof und verschaffte sich damit für alle weiteren Handlungen eine Entschuldigung. Er brauchte dann „als treuer Diener“ nur den höheren Befehl auszuführen. Dabei lag es von Anfang an in seiner Hand, was geschehen würde, und selbst als er sich zur Berichterstattung nach Dresden entschlossen hatte, hing es noch von der Abfassung seines Schreibens ab. Dem höchsten Chemnitzer Geistlichen kann man den Vorwurf nicht ersparen, daß er in dem entscheidenden Augenblick nicht als gebildeter Mensch und wahrer Christ, sondern als kleinlicher, engstirniger, unduldsamer Theologe handelte. Manche Biographen Agricolas versuchen Tettelbachs Handlungsweise zu erklären und zu entschuldigen, indem sie annehmen, daß Agricolas freimütige Aeußerungen vor seinem Tode eine Erregung der protestantischen Bevölkerung hervorgerufen habe, der Tettelbach nachgeben mußte. Von einer solchen „Volksbewegung“ gegen Agricola berichtet Fabricius jedoch kein Wort, und es ist nicht einzusehen, warum er das verschwiegen haben sollte. Fabricius war mit Tettelbach befreundet und hatte ihn vermutlich für sein Chemnitzer Amt empfohlen. Wenn er Melanchthon gegenüber betonte, daß Tettelbach lediglich Befehlsempfänger des Kurfürsten gewesen sei, so spürt man deutlich die Absicht, den Freund von der Verantwortung freizusprechen. Dabei kann des Fabricius Wissen um die Sache sogar von Tettelbach selbst stammen, denn er lebte ja damals nicht in Chemnitz, sondern in Meißen. Hätte er sich ein solches Argument zur Entschuldigung Tettelbachs entgehen lassen?

Auch Albinus, dessen Meißnische Land- und Berg-Chronika in erster Auflage 1580 erschien, weiß von einem Volkszorn gegen Agricola nichts zu berichten. Uebrigens war August nicht der Fürst, der sich seine Entschlüsse von dem niederen Volk vorschreiben ließ.

Gewiß hatte Agricola in der Stadt auch Feinde. Damit muß jeder aufrechte Politiker und jeder Inhaber von Ratsämtern rechnen. In Chemnitz, wo bereits das Handelskapital das öffentliche Leben bestimmte, bestanden Klassengegensätze, die in religiöser Verkleidung schon 1524 bei dem Vorgehen der Handwerker und der Gemeinde gegen katholische Priester sichtbar geworden waren. Vermutlich wirkten sie sich auch mit in den kritischen Tagen des Schmalkaldischen Krieges aus, als eine kurfürstlich gesinnte Opposition auftrat. Leider ist darüber sehr wenig überliefert. Im August 1547 ließ Moritz 15 namentlich verzeichnete Einwohner der Stadt verhaften und in Ketten nach Dresden führen. Von einem Prozeß verlautet nichts, auch nichts über den Ausgang des Verfahrens. Die Gefangenen wurden jedenfalls bald wieder in ihre Heimatstadt gebracht und da — wenn nicht alle, so doch ein Teil — noch eine Zeitlang in Gewahrsam gehalten. So richteten Georg von Brux und Christoph Schindler von Chemnitz aus an den Landesherrn ein Gnadengesuch, sie gegen Bürgschaft von 10 Bürgern aus ihrer nun schon ein Jahr und 19 Wochen dauernden „harten Gefängnis bei selbsteigener Kost“ freizugeben. Das Vermögen der Verhafteten wurde beschlag-

nahmt⁷⁷⁾. Der Sprecher der Opposition im Ratskollegium war der reiche Fernkaufmann Nickel Schulz. Er wurde im April 1548, weil „er sich unserem gnädigen Herrn widersetzlich gemacht und . . . viel Zank und Widerwillen im Rat erweckt“ hatte, „aus dem Rate gekoren“. Diesen Beschluß faßten gelegentlich der Ratsneuwahl beide Räte, der neu-gewählte Rat bestätigte ihn später⁷⁸⁾. Die Liste des beschlagnahmten Gutes von 13 Verhafteten enthält in den meisten Fällen nur geringe Werte. Nur bei Nickel Schulz und Lorenz Seyler wurden beträchtliche Werte an Geld und Waren versiegelt. Das Bausteuerbuch von 1546 verzeichnet nur 9 der festgenommenen Einwohner. Von ihnen besaßen zwei zwischen 28 und 53 Schock, drei zwischen 105 und 150 Schock, zwei je 280 Schock, einer 350 Schock und einer — Nickel Schulz — 1190 Schock. Die Mehrzahl gehörte darnach zu den wohlhabenden und zu den armen Bürgern, es waren wohl Handwerker, nur der vermögende Ratsherr Schulz machte davon eine Ausnahme. Da die meisten auch im Türkensteuerbuch vom Jahre 1551 mit einem gleichen oder ähnlichen Vermögen eingetragen sind, scheinen sie durch die zeitweilige Gefangensetzung nicht wesentlich geschädigt worden zu sein. Als die kurfürstliche Opposition in Erscheinung trat, weilte Agricola nicht in der Stadt, er war jedoch damals und zur Zeit ihrer Verhaftung Bürgermeister. Es ist möglich, daß ihm daraus eine Feindschaft erwuchs. Dazu kam wohl bei fanatischen Bürgern Haß gegen ihn als den Vertrauensmann des „Judas von Meißen“ und wegen seines Festhaltens am alten Glauben. Auf der anderen Seite muß der zu jener Zeit schon weithin bekannte Gelehrte gerade durch sein sachliches und lauterer Wesen wie durch sein geschäftskundiges Wirken zum Nutzen der Stadt Freunde in Rat und Bürgerschaft erworben haben, sonst hätte man ihn als Ratsmitglied nicht noch bis kurz vor seinem Tode zu allen wichtigen Landtagen und Anfang 1555 noch zu den Verhandlungen über die Bannmeile nach Grimma gesandt, wo er in erster Linie die Interessen der Handwerker zu vertreten hatte. Wie sich der Rat beim Tode Agricolas verhielt, ist nicht festzustellen. Er dürfte die entwürdigende Anordnung des Kurfürsten und das Verhalten der Geistlichkeit kaum gebilligt haben. Der Rat wurde durch ein starkes Korporationsbewußtsein zusammengehalten. Agricola war einer der Ihren, durch seine soziale Stellung und seine Verwandtschaft in der Stadt gehörte er zum Patriziat. Er war schon zu Lebzeiten ein berühmter Wissenschaftler, eine Zierde des Kollegiums, auf die die Ratsverwandten mit Stolz blicken konnten. Mochte er immerhin durch seinen abweichenden religiösen Standpunkt Aerger-nis erregt haben, eine so unerhörte Mißhandlung des toten Bürgermeisters mußte auch den Rat als Körperschaft treffen, in dem er bis zu seinem Lebensende gewirkt hatte.

Auf den Rektor Adam Daniel Richter geht aber auch eine bösertige Verunglimpfung Agricolas zurück, die sich selbst noch in moderner Agricola-Literatur vorfindet. Unter Berufung auf Manuskripte, die nicht mehr vorhanden sind, behauptet er, Agricola sei 1552 „wieder aus dem Rath gesetzt worden“, weil er sich „zwar nebst den Bürgern anno 1547 eydlich verbunden, Leib und Leben zu lassen, allein, da er von dem Churfürstl. Trompeter selbiges Jahrs die Abforderung vernommen, sey

⁷⁷⁾ StA: IV I 35b.

⁷⁸⁾ StA: III VIIb 4, Bl. 2b.

er meyneidig worden, und ohne Bewußt der Gemeinde aus der Stadt gezogen, indem er sich gefürchtet, weil er auf dem Land-Tage zu Freyberg wider der Gemeinde Bewußt und Willen gewilligt, daß Herzog Moritz das Churfürsten-Land einnehmen sollte, auch des Rats Petschaft aufgedruckt hatte. Er ist zwar anno 1553 wieder in den Rath genommen worden. Es bringt daher dieser Umstand unserm sonst berühmten Agricola schlechte Ehre und zeugt von einem schlechten Gewissen und vieler Untreue auch in bürgerlichen Dingen“⁷⁹⁾.

Daß Richter, der sonst über gute Quellenkenntnis verfügt, gerade hier an den amtlichen Unterlagen vorbeigeht und ihnen Aufzeichnungen von Privatpersonen vorzieht, ist merkwürdig und nur aus seiner bewußt protestantischen und antikatholischen Einstellung zu erklären. Im Ratshandlungsbuch, in dem die Ausstoßung des Nickel Schulz aus dem Rat verzeichnet ist, steht von einer Ausstoßung Agricolas nichts. Dagegen weist Albinus darauf hin, daß sich der Forscher eine Zeitlang von den Aemtern „losgewirket“ habe, um seine wissenschaftlichen Arbeiten abschließen zu können⁸⁰⁾. Der Schriftwechsel des Rates mit dem Herzog Moritz und mit seinem Bürgermeister Agricola im Frühjahr 1547 aber zeigt die ganze Haltlosigkeit der Vorwürfe. Aus den Ausführungen Richters, die vielleicht aus zweiter oder dritter Hand sind, spricht der Haß der „kurfürstlichen Partei“, der die Wahrheit entstellt und den Gegner mit Schmutz bewirft.

Richters falsche und bedauerliche Informationen hat hundert Jahre später Zöllner in seiner Geschichte der Fabrik- und Handelsstadt Chemnitz⁸¹⁾ dem Sinne nach übernommen und weiterverbreitet, obwohl bereits im Jahre 1884 der Schriftwechsel aus dem Schmalkaldischen Kriege durch Paul Uhle veröffentlicht worden war⁸²⁾. Er schreibt 1888, ohne auch nur den Versuch einer Beweisführung: „1552 ging auch der bekannte Bürgermeister Dr. Georg Agricola seiner Stellung verlustig. Ob hierzu Agricolas zweideutiges Verhalten während der bewegten Wochen des Schmalkaldischen Krieges beitrug, wo er gerade in den Tagen der höchsten Gefahr seine Gemeinde ohne Führer gelassen hatte oder ob sein starres Verharren auf der Seite der katholischen Sache ihn als Leiter der protestantisch gewordenen Stadt unmöglich machte, läßt sich nicht erkennen“.

Indessen hat der treffliche Reinhold Hofmann Richters Verleumdungen an Hand der Uhleschen Quellenveröffentlichungen nachdrücklich zurückgewiesen⁸³⁾ und damit das überlieferte Agricola-Bild von einem Schmutzfleck gereinigt. In Agricolas Leben und Wirken in Chemnitz gibt es kein Zwielficht, kein zweideutiges Handeln. Die Betrachtung der zuverlässigen Quellen zeigt ihn als markanten Vertreter der bürgerlichen Klasse, die damals Trägerin des ökonomischen Fortschritts war. Das Amt des Bürgermeisters, das ihm ohne seinen Willen übertragen worden war, führte er mit der ihm eigenen Sachlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Makellosigkeit und Treue. Sein weiter Blick, sein tiefes Wissen, sein offenes Wesen und die Furchtlosigkeit, mit der er das für richtig

⁷⁹⁾ Richter, Adam Daniel: a. a. O., S. 357/358.

⁸⁰⁾ Albinus, Petrus: a. a. O., S. 353.

⁸¹⁾ Zöllner, C. W.: Geschichte der Fabrik- und Handelsstadt Chemnitz, Chemnitz 1888, S. 197.

⁸²⁾ Uhle, Paul: a. a. O., S. 225ff.

⁸³⁾ Hofmann, Reinhold: a. a. O., S. 67f.

Erkannte verfocht, hoben ihn hoch über den Kreis seiner Ratsverwandten hinaus. Als Diplomat diente er seinem Fürsten mit derselben Hingabe und Zuverlässigkeit wie der Stadt. Freilich war er ein viel zu vornehmer und geradliniger Charakter, als daß er fähig gewesen wäre, sich der damals aufkommenden Staatskunst eines Macchiavelli zu bedienen. Bei alledem war er ein vielseitiger Gelehrter von höchstem Rang. Aber er zählt nicht nur zu den großen Deutschen, sondern auch zu den guten Deutschen. In der Brust des vorurteilslosen Forschers schlug ein warmes Herz für sein Vaterland.

Gewiß ist er nicht frei von den Widersprüchen seiner Klasse und seiner Zeit. Er erkannte nicht, daß die Beseitigung der Gewaltherrschaft der katholischen Kirche damals eine geschichtliche Notwendigkeit war. Ihm blieb auch der demokratische und nationale Charakter des Großen Bauernkrieges verborgen. Das kann aber weder seine überragende Bedeutung als Wissenschaftler, noch seine Größe als echter Patriot und charaktvoller Mensch schmälern.

In Karl-Marx-Stadt erinnerte bisher nur eine Straße an den Humanisten Agricola. Was frühere Generationen nicht für nötig hielten, wird in diesem Jahre erstehen: Auf dem Grundstück, wo einst sein Wohn- und Sterbehaus stand, wird ein Gebäude errichtet, das die Erinnerung an den berühmten Bürgermeister der Stadt wachhalten soll.

A B K Ü R Z U N G E N

StA = Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt

Urk. = Urkundenverzeichnis

LHA = Sächsisches Landeshauptarchiv in Dresden

Mitt. = Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte

fl = Florin, Gulden

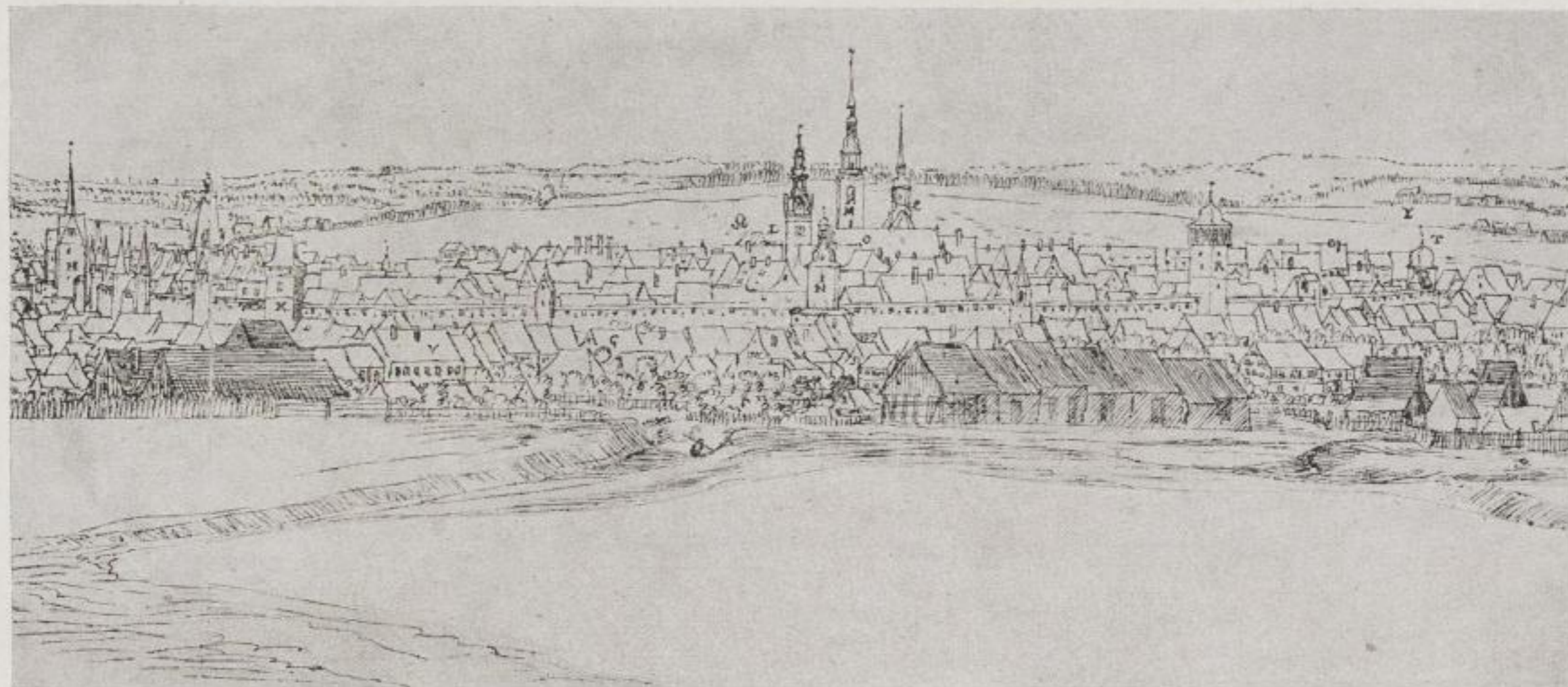
Gr = Groschen

Schock = Schock Groschen

I N H A L T S Ü B E R S I C H T

Chemnitz in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts:	
Verkehrslage, wirtschaftliche Bedeutung und gesellschaftliche Gliederung	7
Agricolas erste Frau entstammt einer Chemnitzer Patrizier- familie — Fragen um das Agricola-Haus	9
Herzog Georg von Sachsen	11
Agricola als Stadtarzt — Seine Pestschrift — Der Hofhistoriograph — Die „Stammtafeln“	11
Seine mathematisch-volkswirtschaftlichen, mineralogischen, geologischen und montanwissenschaftlichen Werke	12
Die Lage der Stadt begünstigt seine Beziehungen zu aus- wärtigen Wissenschaftlern — Der Chemnitzer Humanistenkreis Die Saigerhütte in der Aue begünstigt seine Forscherarbeit — Agricola als Heimatgeolog	13
Seine Vermögensverhältnisse	15
Zweite Ehe mit Anna Schütz — seine Kinder	16
Sein Bruder Christoph Bauer	18
Die Kirchenreformation in Chemnitz — Agricola bleibt Gesinnungsgenosse des Erasmus von Rotterdam	19
Sein starkes Nationalbewußtsein	20
Herzog Moritz — Agricolas Beziehungen zu seinen Räten	20
Die Freihausurkunde	22
Agricola wird als Vertrauensmann des Herzogs zum Bürger- meister in Chemnitz gewählt — Der Schmalkaldische Krieg	22
Agricola erhält einen diplomatischen Auftrag	24
Agricolas Tod — Kirche und Landesherr verweigern dem großen Toten in Chemnitz die letzte Ruhestätte	28
Die „kurfürstliche Opposition“ in Chemnitz	30
Der schmähhlichen Behandlung des Toten folgt böswillige Verleumdung	31
Der berühmte Humanist war ein makelloser und geradliniger Charakter	32

Abbildung 2



Die Stadt Chemnitz.. Die wichtigsten Gebäude von links nach rechts: Chemnitzer Tor (H), Nikolaitor (J), Bretturm (K), Dach des Franziskanerklosters (Q), Rathausturm (L), Johannistor (N), Hoher (Glocken-) Turm (M), Dachreiter der Jakobikirche (e), Roter (Gerichts-) Turm (R), Spital (Y), Klostertor (T). (Mittelteil der Federzeichnung von Dilich 1628)

Abbildung 3



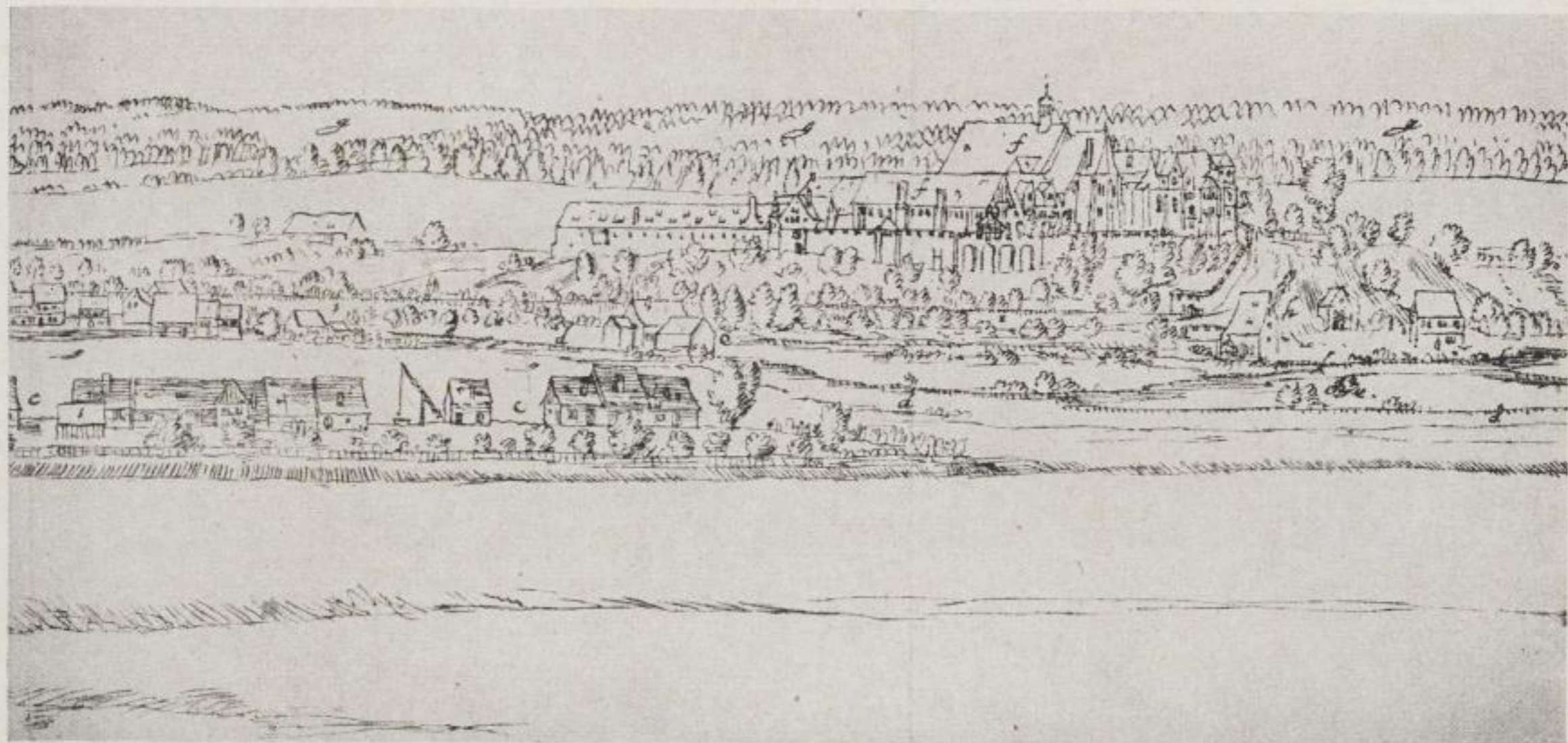
Blick auf den Anger und das Chemnitztal im Norden der Stadt. Von links nach rechts: Klostertor (T) Gablenzbach (x), Klostervorstadt (b), Klöstermühle (a), Chemnitzfluß (d). (Teilstück der Federzeichnung von Dilich 1628)

Abbildung 4



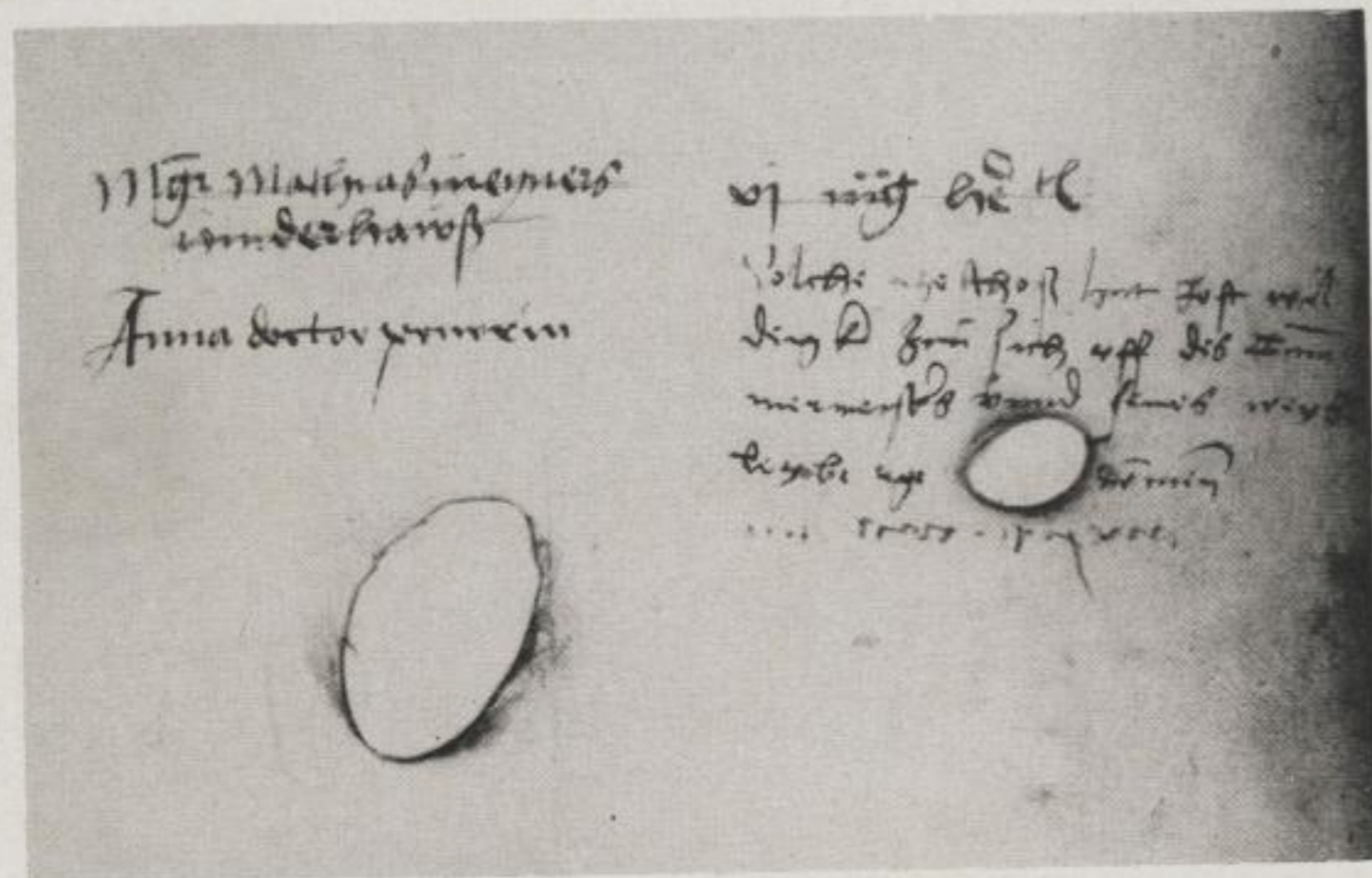
Blick auf das Chemnitztal zwischen Altchemnitz (A) und Nikolaikirche (E), wo die wichtigsten industriellen Einrichtungen, wie Saigerhütte, Kupferhammer, Walken, Schleifmühle und Mahlmühlen lagen. B — Vorstadt am Chemnitzer Tor, C — in der Gablenz, D — Johannisfriedhof F — Johanniskirche, G — Vorstadt am Johannistor. (Teilstück aus der Federzeichnung von Dilich, 1628)

Abbildung 5

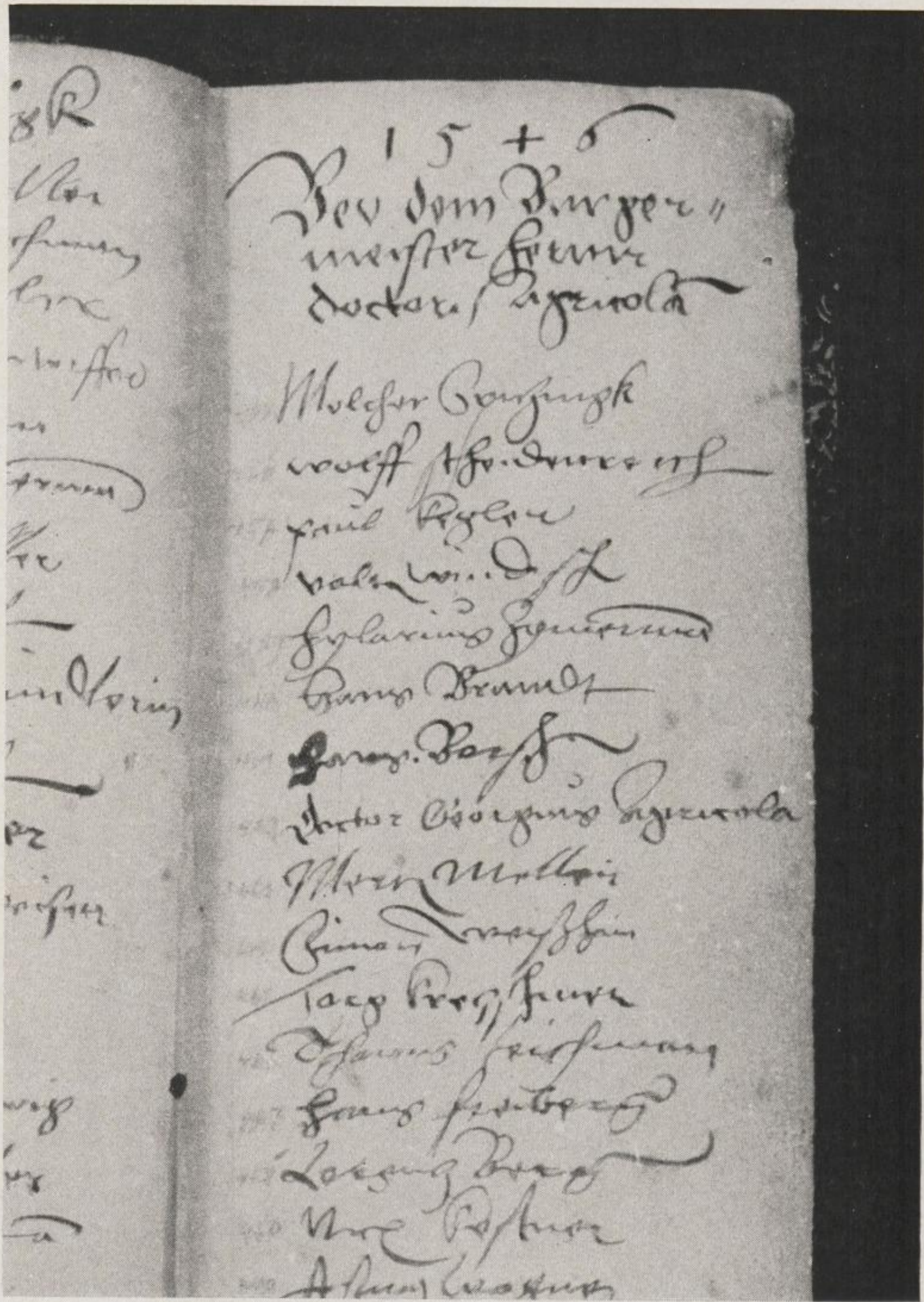


Das Benediktinerkloster. c — Neustadt, d — Chemnitzfluß, e — Neumühle, f — Kloster (Schloßkirche und Schloßbergmuseum), g — Küchenholz (Küchwald), h — Mühle unterm Kloster, i — Teich unterm Kloster (Schloßteich). (Teilstück der Federzeichnung von Dilich, 1628)

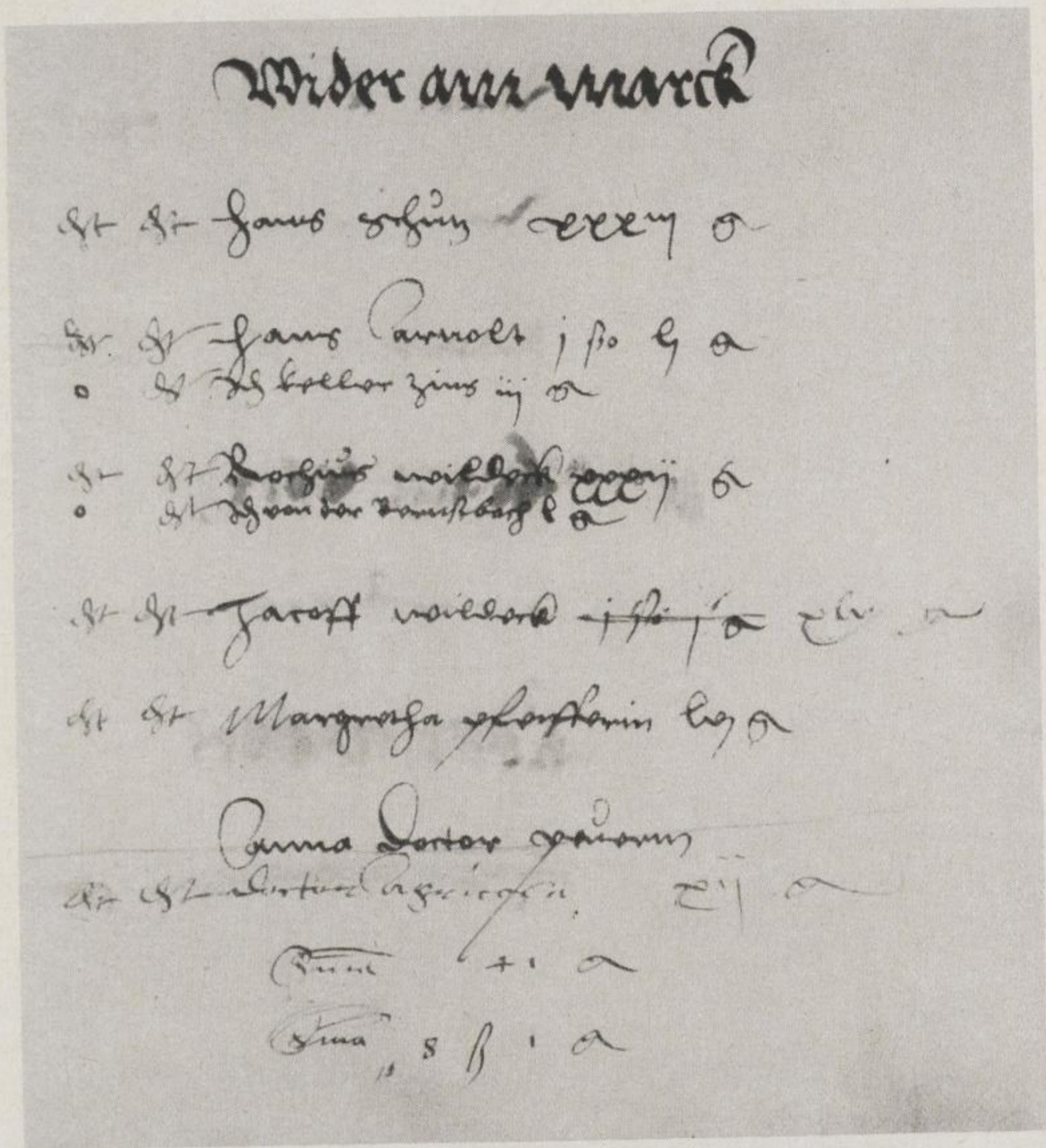
Abbildung 6



Seite 34 des Markbuches von 1505—1534, die bezeugt, daß Agricolas erste Frau (Anna Doctor peuerin) als Wohngebäude das Hinterhaus ihres verstorbenen ersten Mannes Mathias Meyner besaß und daß für dieses Haus nicht sie, sondern der Nachbar Jost Wildeck Geschoß zu zahlen hatte. (Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt)



Seite aus dem Bürgerbuch vom Jahre 1546. Agricola ist darauf als Bürgermeister (oben) und neuer Bürger (Zeile 9 von unten!) verzeichnet. (Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt)



Seite 210 des Geschoßbuches vom Jahre 1546, die ausweist, daß Agricola mit dem Jahre der Bürgerrechtsgewinnung auch Eigentümer des Hauses seiner Frau wurde und nunmehr selbst Geschoß zahlte. (Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt)

Abbildung 9

The image shows a handwritten entry from a tax register on a grid of vertical lines. The entry is written in cursive and is crossed out with a large 'X'. It lists three items of property with their respective values and tax amounts.

Item	Value	Tax
Doctor Agricola	1000 R	5
Speziales Gut	800 R	4
Doctor Agricola's house	500 R	2 1/2

Additional handwritten notes include 'Dausy 15 R' and 'Speziales Gut' written vertically on the left side of the grid.

Die Seite 125b des Türkensteuerregisters von 1542, die einen Teil von Agricolas Vermögen verzeichnet. (Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt)

In gottes gnaden Moritz
 Herzog zu Sachsen
 in dem Gemein, Vorne hiezu
 Zornissen, Das wir Euer Bürger,
 meyster Doctor Georgius Agricola,
 vllendts bei uns bedürffen, Derselben
 ist unser heyrath, Irwollet mit jure
 verfassung und befehlen, Das
 er zum allerfunderwiltigen solches
 heyrath freybergt zu unser heyrath.
 Daraus geschalt unser besellige
 meynunge. Das freybergt den
 Deutscher Mantij Anno Ein Elvig

in 38 Sachsen
 in 27 1/2

Chemnitz

Befehl des Herzogs Moritz von Sachsen vom 3. März 1547 an den Rat der Stadt Chemnitz, den Bürgermeister Dr. Georgius Agricola ohne Verzug ins herzogliche Feldlager nach Freiberg zu schicken. (Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt)

8

zustand
1

Mein freundwilligen Dinst Juner Erbarer Exel
 vorseu guntigen loben von und freundt Ich
 habe mit Absicht an die Dreyerthe zu Zue
 ang in mich also und vj. Jere voff den
 alle entpfungen, und wunder mich nicht mit
 das Sie mit manen Absicht vuren entlofen
 vortob nicht manen habe so Sie auch
 v. j. l. nicht regelt, Schreibe mich also
 zum werden mal als den Ich ganz lieb
 und leben vorten voldt Das Sie vor
 stunde mit v. j. l. entgegen voff vbluif
 schick mich regeln, von die nicht gestet
 vord Sie alle und lob und leben zu
 vuren, vord weil v. j. l. vire vire man
 unghangt mich Zustehen mit mich
 ein geshwender exempel machon Dem Jere
 vureyon Dem voffen Buechere und Dem
 vj. Jere vuren so als gelogen vud
 fachen, Der lobe per gebe mich grade
 Sie mich vor solchem vurt vager lobeten
 und vure alle per voren vuren loben v
 ziten, In vure das gestet mit Ich vure
 loren flie vuren vuren Das Sie mit vure
 vord und fundeligen faren vure vure
 geshwred, Die auch und vure allen die
 Jere vuren vure vure Diese vuren
 vuren vure dem vure vure vure
 47 n

Bernhard Agricola
Dult.

Brief Agricolas an den Rat der Stadt vom 16. April 1547 aus Glauchau mit der Aufforderung, den Truppen des mit dem kaiserlichen Heere herannahenden Landesherrn die Tore zu öffnen. (Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt)

y. 80 46 99

Hinweise 1. Ex.: 2. 80 10 204

2. Ex.

Signatur y. 80 46.99	Stck. B17
-------------------------	--------------

RS

5. 1955

Bub

AK

D 23 01

Titelaufn.

AKB

DO

16.1.86

FK

→ Bergheim 17.7.

AW

→ Sahren 22.7.79

Ja

Bio K

Bild K

Agricola, Georgius

1494 - 1555

29.7.79

SWK

Sonderstandort

Signum

Ausleihervermerk

/



SLUB DRESDEN



3 1912505

Copyright 1955 by Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt

Entwurf: B. P. Mehnert – Druck und Klischee: VEB Buchdruck- und Klischee-Werkstätten

Karl-Marx-Stadt, Melanchthonstraße 1–7, K/600/55 III/6/31 3000 1055 B 2896

